

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 41 (1907)

243 (4.9.1907)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-722629](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-722629)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 M 50 Pf., durch die Post bezogen inkl. Postgebühren 1 M 92 Pf. Man abonniert bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Expedition Peterstraße 5. Fernsprechnr. Anschluss: Redaktion Nr. 190, Exped. Nr. 46.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 243.

Oldenburg, Mittwoch, 4. September 1907.

XXXXI. Jahrgang.

Siezu zwei Beilagen.

Tagesrundschau.

Ueber die Flottenmanöver wird aus Helgoland von gestern weiter berichtet: Die „Deutschland“ mit dem Kaiser an Bord ist nach Beendigung der Evolutionen und Geschützübungen der Hochseeflotte nachmittags um 5 Uhr hinter der Düne von Helgoland vor Anker gegangen. Der Kaiser begab sich nach dem Albern wieder an Bord der „Hohenzollern“, die ebenso wie die „Deutschland“ bis morgen vor Helgoland bleibt. Einzelne Verbände der Flotte sind bis zu den morgen stattfindenden strategischen Manövern detachiert worden und dampfen aus Sicht von Helgoland.

Die Kaiserin ist jetzt soweit wieder hergestellt, daß sie fundenlang im Jagtsitz im Wilhelmshöher Schlosspark verweilen kann.

Offiziös wird nunmehr als der Wahrheit im wesentlichen entsprechend angegeben, daß die Mehrforderungen für die Marine sich jährlich auf etwa 40 Millionen Mark belaufen werden.

Der „Reichsang.“ meldet die Ernennung des Oberhofpredigers Dr. Dyander zum Vizepräsidenten des Evangelischen Oberkirchenrats. (Dyander ist Staatskirchler und gehört der freieren Richtung an.)

Der in Erfurt tagende Bund der deutschen Bäcker- und Konditorgehilfen beschloß die Einführung von Minimallöhnen. Angenommen wurde eine Resolution, in der der Bund gegen die Vertretung der Bäckergehilfen-Interessen durch den sozialdemokratischen Verband und gegen Streik und Boykott protektiert.

Aus Marokko wird gemeldet, daß vor den Toren von Casablanca ein neues Geseß zwischen Franzosen und Marokkanern stattgefunden hat. Es soll für die letzteren sehr vorteilhaft gewesen sein. — Die Franzosen sollen die Absicht haben, alle marokkanischen Häfen zu besetzen, und sollen die nötigen Vorbereitungen dazu treffen. — Alle marokkanischen Bergstämme, darunter auch solche, die alle Kanonen besitzen, haben sich jetzt gegen die Franzosen erhoben.

Die drei russischen Verschwörer, die am 29. August um Tode durch den Strang verurteilt worden waren, weil das Militärgericht sie für schuldig befunden hatte, ein Attentat auf das Leben des Kaisers vorbereitet zu haben, sind hingerichtet worden. Nach anderer Meldung sollen sie begnadigt worden sein. Dies würde die ganze „Verschwörung“ als regierungsseitig veranlaßt kennzeichnen.)

In Antwerpen nahmen die Unruhen aus Anlaß des Hafenanwerterstreiks einen bedrohlichen Charakter. Die Polizei hat sich der erregten Menge gegenüber als machtlos erwiesen und hat von der Waffe Gebrauch machen müssen. Die Bürgergarde soll sofort einberufen werden.

Der Eindruck der Kaiserrede.

Der tiefe Eindruck, den die Rundgebung des Kaisers nach allen Seiten gemacht hat, ist nicht zu verkennen. Vorweg sei bemerkt, daß der „Vorwärts“ diese Rede als die Bestatigung Wilhelm II. seinen Lesern mitteilt. Das sozialdemokratische Blatt bemerkt dazu, die Rede habe nicht nur psychologische Interesse, sondern biete auch zur Analyse des Programms der Regierungspolitik interessante Fingerzeige. Mit persönlicher Wärme, sogar mit einem Einschlag nicht häufig bei ihm beobachteter Sentimentalität habe der Kaiser die Richtlinien der Politik dargelegt, die alles ausführen solle. Die Gegensätze zwischen Proletariat und Bourgeoisie seien aber zu sehr in den ehernen wirtschaftlichen Tatsachen begründet, und deshalb siehe die Versöhnungstheorie Wilhelm II. mit den Tatsachen in sichrofftem Widerspruch. Es müsse also bei dem proletarischen Klassenkampf gegen den Kapitalismus bleiben. Damit wohnt ras sozialdemokratische Hauptorgan sein Gesicht, es ist aber ein gedämpfter Ton in seinen Ausführungen, so daß man leicht erkennen kann, daß man doch Bedenken getragen hat, gerade dieser Kaiserrede die ruppige Tonart gegenüberzustellen.

Die „Tägliche Rundschau“ stellt fest, daß die Ansprache des Kaisers nicht von der Befriedigung getragen sei, die man eigentlich nach den Ereignissen des Winters hätte erwarten können. Der Kaiser werde erneut und in eindringlicher Sprache um das Vertrauen des Volkes. Er fühle sich verstanden und verlange eine gerechtere Beurteilung. Das Blatt führt aus, daß tatsächlich das Volk die festigen kaiserlichen Regiments nicht hinreichend gewürdigt werde. Das noch kleine, aber schneidende Instrument der deutschen Flotte sei kein Wert. Eine für sein Temperament höchst anerkennenswerte Be-

stärkung sei es gewesen, daß er standhaft den Vordringen widerstand, die Arbeiterfrage mit dem Schwert in der Hand zu lösen, daß er vielmehr die dornenvollen Wege betrat, die schließlich die friedliche Lösung bringen müssen. Aus dem Ghetto der Presse sei die leichtfertige Erfindung verbreitet worden, der Kaiser habe gesagt, die Kompostschüssel für die Arbeiter sei voll. Dieser schmale Klatsch könne allerdings wie eine gewollte persönliche Kränkung getroffen haben. Dagegen sich zu wehren, sei sein gutes Recht. Der Kaiser verlange ein gerechtes Urteil und das solle ihm nicht verweigert werden. Und denjenigen, die in ihm immer nur noch Schattenseiten entdeckten, möchte doch die gleiche kritische Stärke und Ergebung des Verantwortlichkeitsgefühls und die Arbeitslust innewohnen wie dem Kaiser.

Die Berliner Neuesten Nachrichten sind besonders erfreut über die Rolle, die der Kaiser dem deutschen Volke als Kulturfürst zuneigt, und führen aus, man brauche es vor der Welt nicht zu verheimlichen, daß wir uns unserer weltpolitischen Stellung voll bewußt sind und unsere nationale Entfaltung mit Gottes Hilfe fortsetzen wollen. Die Ziele, die der Kaiser vorgezeichnet hat für sich und das deutsche Volk, würden in allen nationalen Kreisen aufdringlich begrüßt werden.

Die Post hat keine Hoffnung, daß die ultramontane sozialdemokratische Geharbeit durch die Kaiserrede aufgehoben werde, leichter sei schon der kaiserliche Wunsch nach Versöhnung zwischen Landwirtschaft und Industrie zu erfüllen, da hier nicht die Gege der Demagogen und die Unwissenheit der Massen die Arbeit in solchem Grade erschwere.

Das Städtische „Reich“ führt die Rede auf die Begegnung mit Viktor Bodschewitsch zurück. Um den Kaiser seien so viele Varen, daß es ihm das Herz aufstun müsse, wenn er in Westfalen mit Männern von jenem Schlage zusammentreffe. Im übrigen läßt das Blatt durchblicken, daß es das Telegramm: „Christlich-sozial ist Union“ nicht vergessen hat. „Auch der Herrscher“, heißt es da, „hat manchem bitter weh getan im ersten Jahrzehnt seiner Regierung. Jetzt tut uns wieder weh die Entgegensetzung von streng kirchlich dogmatischem und von praktischem Christentum. Gewiß nicht wollen wir ein Dogma, das tot ist, und wir erkennen an, daß die Kirche oft gelehrt hat, wenn sie nur auf die Lehre laßt. Aber mit keinem Wort gegen den kirchlich dogmatischen Sinn hat der Kaiser das Christlich-Sozial seinen Treueken weh getan.“ Schließlich klagt das Blatt die Geheimräte an, die entgegen dem Willen des Kaisers alle praktisch soziale Arbeit im Amtsbereich vergraben.

Dr. Vinnin in den „Deut. N. Nachr.“ schreibt u. a.: „Der Kaiser ist von Schicksal erfüllt, daß die Einigung „aller unserer Mitbürger“ — das Wort Untertanen wird vermieden — auf dem Boden der Religion erfolge. Zweifellos ist hier das Wort Religion als „Religiosität“ gemeint, nur dann gewinnen die Worte des Kaisers den Sinn, den er in sie hat legen wollen. Denn der Traum, daß die große geistige Scheidung, die uns Luther gebracht hat, im Laufe der Geschichte verschwinden wird, kann auch von dem Erben der Gibellinen nicht geträumt werden. Der Gedanke aber, daß das gesamte Volk in religiösem Empfinden sich einheitlich zusammenfindet, reißt den Kaiser zu einem Bekenntnis fort, in dem, wie die Begeisterung ihm zuraufen mag, sich alle Konfessionen vereinigen können. Er sieht und will nur sehen die Lehre der Milde, der Nachsicht, des gegenseitigen Verzeihens, wie sie Christus brachte, und weil diese Lehre eine Lehre des Selbstüberwindens war, deshalb geht er voran mit dem Bekenntnis, daß auch er, der mächtige Herrscher eines mächtigen Reiches, daß auch er, der auf den Höhen des Lebens scheinbar unberührt dahinzieht, sich demütigen und beuge vor der Weisung des Christentums, daß er aus der Vorstellung: „Alle sind Menschen wie du, sie sind Träger einer Seele aus den lichten Höhen und durch ihre Seele haben sie ein Stück ihres Schöpfers in sich“ die Kraft gewonnen habe, denen zu vergeben, die ihm wehe taten. Nach den Formeln der Verfassung kann ein König nicht Unrecht tun — nach den Formeln des lebendigen Lebens ist auch er nur ein Mensch, den die Leidenschaft bewegt, und den in dunklen Stunden auch der Zorn, der Wunsch nach Vergeltung erfüllt. Was jetzt der Kaiser lehrt, das ist der Respekt vor jeder lebendigen Seele, das Schmerze verleiht, was gerade ein Herrscher, der so oft nur gebeugte Mägen sieht, sich selbst abfordern kann, das Schmerze, was vor allem ein Mann zu leisten hat, der von der eigenen göttlichen Berufung so tief durchdrungen ist, wie Kaiser Wilhelm II. Könige sind selten milde gegen den Einzelnen; vom Gipfel aus unterseht diese das Auge die Menschheit nur als ein Ganzes, nicht als eine Summe von Individualitäten. Darum ist die Dankbarkeit so selten eine Mitbewohnerin der Königsaläste.“

Kaiser Wilhelm hat schon einmal im gleichen Sinne gesprochen, damals, als seine Söhne August Wilhelm und Oskar konfirmiert wurden. Da hat er auch Christus genau wie jetzt die „persönliche Persönlichkeit“ genannt, die je auf der Erde gewandelt ist, da hat er gefordert, daß der Christ vor allem danach strebe, eine Persönlichkeit zu werden. Und

so liegt die Bedeutung der jüngsten Kaiserrede in erster und letzter Linie auf dem persönlichen Gebiet. Sie ist nicht politisch und sie wird auch nicht politische Wirkungen haben, wohl aber trägt sie einen neuen sicheren Strich zu einem Bilde, das in den Hauptlinien uns längst bekannt ist.

Das Kuriose ist jedenfalls, daß der Kaiser mit seiner Versöhnungsrede es wieder bei den Orthodoxen Karl versehen hat. Mit Neben kann es überhaupt kein Monarch allen recht machen. Und ob der Kaiser wohl schon daran gedacht hat, daß nach ihm doch einmal wieder ein Freigeist den preussischen Thron besteigen kann?

Eine innere Einigung kann sich nur auf einem Gebiete vollziehen,“ sagt die „Frankf. Ztg.“ sehr richtig, „das sich einsehen läßt, und darum wird sich der Wunsch des Kaisers, die Deutschen möchten sich untereinander besser vertragen, erst dann erfüllen, wenn man endlich den Glauben ganz und gar dem Einzelnen überantwortet und das Volk in demjenigen schult, was es einsehen kann — in der auf Vernunft begründeten Moral. Darüber kann man noch sehr viel sagen, aber man wird auch noch sehr viel Zeit dazu haben. Es ist nicht weniger als eine ganze geistige Revolution, die kommen muß, bis die innere Einigung erfolgen kann, an die der Kaiser denkt. Er verkündet den Weg, der allein dazu führt. Aber es verbleibt die Tatsache, daß sein Bild durch den Wunsch zur Milde und durch sein Bekenntnis, daß er sie in seinem Innern übe, lebenswürdiger geworden ist.“

Politischer Tagesbericht. Deutsches Reich.

Albert Traeger über die Wlopolitik.

In einem Artikel über die preussische Wahlreform spricht Traeger auch von der Wlopolitik wie folgt:

Wie man aber haben und drüben die Sache ins Werk setzen und namentlich auch, wie die Regierung sich dabei verhalten will, darüber herrscht noch völlige Unklarheit. Der Wlo ist vorläufig ein ideales Gebilde ohne realen Gehalt. Vorbehalte werden auf beiden Seiten gemacht werden; der Vinsliberalismus hat bereits mit aller Deutlichkeit erklärt, daß er nicht gewillt ist, von seinen Grundgrundsätzen abzulassen. Ein solcher ist das Reichstagswahlrecht für die Einzelstaaten. Und nun soll ohne weiteres von dieser Forderung zurückgewichen werden. Die Konservativen freilich werden ihre auf das Äußerste widersprechen, und wenn der Herr Reichstagskanzler im Nebenamt als preussischer Ministerpräsident in der Tat an die Wahlrechtsreform denkt, wird er sich wahrscheinlich auch eine andere Vorstellung davon machen. Die Wahlgesetznovelle, die im vorigen Jahre dem Abgeordnetenhaus vorgelegt und gegen die Freijüngern angenommen wurde, war mehr eine Verbalhornung als eine Verbesserung, und doch erklärte sie die Regierung dafür; die Anschauungen sind eben verschieden. Unter diesen Umständen sollen nach der Meinung jener Bedächtigen die Vinsliberalen die Forderung jetzt aufgeben, weil sie bis auf weiteres nicht durchzuführen sei. Ja, dann könnten sie gleich ihr ganzes Programm umarbeiten, bei dessen Aufstellung sie vollkommen überzeugt waren, daß jene Verwirrung schwere Kämpfe kosten werde. Und bei dem Schwergewicht, mit dem Preußen auf das Reich drückt, ist gerade diese Forderung die wichtigste. Der Satz: „Alles oder nichts“ mag nicht überall gerechtfertigt sein, gerade hier aber beansprucht er volle Geltung. Eine teilweise Milderung, wenn auch zum Besseren, wäre gefährlicher als der gegenwärtige Zustand. Es würde der nach einer vorläufigen Befriedigung unaussprechliche Stillstand eintreten, und für den Fall des Wiederaufstehens der alten Forderung Lage und Aussicht erschwert und verschlimmert sein. Sie wird aber immer von neuem wieder erhoben werden, so lange im Reich das Wahlrecht nicht geändert ist. Und jetzt soll sie fallen, lang- und langsam, freiwillig, ohne Kampf und Versuch, nur um jenen noch etwas mystischen Wlo nicht in Verlegenheit und Gefahr zu bringen. Wenn dies der erste Erfolg der Wlopolitik ist, dann dürfte der entscheidende Liberalismus wirklich sich nicht dazu beglückwünschen. Freilich werden hier und da Stimmen laut, die schon als einen Erfolg preisen, daß der Herr Reichstagskanzler überhaupt an eine Reform des preussischen Wahlrechts denkt: es gibt bedenkende Leute! Auch gibt es außer den zünftigen Diplomaten noch freiwillige, die nicht abgeneigt sind, den Spuren der Bedächtigen zu folgen. Dazu gehört das Volk im großen und ganzen nicht, das Offenheit und Geradsicht vorzieht und wissen will, woran es sich zu halten hat. Auch dem im Kampfe Befiegten verlagst es Achtung und Vertrauen nicht, während der vor dem Kampfe Zurückweichende nicht gleich verächtlicher Teilnahme begegnet.

Raut feierlicher Veränderung ist die Wlopolitik gegen Zentrum und Sozialdemokratie gerichtet, in Ausführung der letzten Wahlparole, und bezweckt, zu verbinden, daß jemals wieder das Zentrum die ausschlaggebende Partei werde. Im Einverständnis mit der Regierung, man

muß es glauben, bewiesen wird es vielleicht noch. In Anbetracht dessen wird wohl auch den Vinsliberalen die Sozialdemokratie und ihre Agitation für das Reichstagswahlrecht von manchen Seiten vorgefallen. Daß die Sozialdemokratie seit ihrem Bestehen und schon vor dem Entstehen des Reiches für dieses Wahlrecht eingetreten ist, weiß und versteht jedermann. Schöner verständlich aber ist, daß eine Partei von einer grundsätzlichen Forderung absehen soll, weil eine gegnerische Partei dieselbe Forderung erhebt. Daß Art und Weise der Agitation nicht die gleiche sein kann, versteht sich von selbst. Während war die gärtliche Bejagung, die bei früheren Gelegenheiten die Konservativen für die Freikünigen bei Einführung des Reichstagswahlrechts an den Tag legten. In nationalen, insbesondere Militär- und Marinefragen haben die Vinsliberalen der Regierung schon bisher niemals böse- oder mutwillige Opposition gemacht, vielmehr immer nach sorgfältigster und gewissenhaftester Prüfung nur ihrer innersten Überzeugung gemäß sich entschieden. Diesen Grundsatze müssen sie sich auch innerhalb des Reichstags halten, das sie auch einmal ihre Zustimmung verweigern zu müssen glauben. Sind sie dann, um dem jedenfalls immer sehr bewilligungsbereiten Zentrum den Ausschlag nicht zu überlassen, verpflichtet, gegen ihre Überzeugung zu stimmen? Subtile Frage, überhaupt eine ganz verzwickte Lage. Die Reichspolitik kann vielleicht Nützliches schaffen und eine gesunde Entwicklung unserer ganzen politischen Verhältnisse herbeiführen, wie manche glauben, nur darf sie nicht etwa zur Vereinerkennung der unbedingten Kompromißpolitik sich ausgetan.

Die Militärsachen.

Die Ankündigung des Fürsten Wilhelms bei Stizierung seines „Konfessionsliberalen“ Programms, er denke auch an Erparnisse im Militär, fand besonders freudige Zustimmung auf der linken des Reichstags. Ein Mitglied der Freie, Vereinigung, Abg. Gothein, kommt jetzt in einem Artikel über die Reichsfinanzreform wieder auf diese Angelegenheit zurück, und er verneint dabei die Möglichkeit, daß auch an den Ausgaben für die Marine gespart werden könne. Für dieses Zugeständnis dürfte der Chef der Marineverwaltung dankbar sein. Beim nächsten Militärtag wird sich ja nun herausstellen, inwieweit dem Grundsatze, auf Einschränkung der Ausgaben Bedacht zu nehmen, Rechnung getragen ist. Wie aus militärischen Kreisen verlautet, wäre es ein Verzicht, anzunehmen, daß schon beim Vorschlag des Militäreis eine Einschränkung Platz greifen werde, die von erheblichem Einfluß auf die Gestaltung des Reichsbudgets sei. Es könne wohl hier und da im Kleinen gespart werden, doch der Gewinn finde wahrscheinlich seinen Ausgleich in den Mehrkosten aus Anlaß der Vervollkommenheit der Militärtechnik.

Dernburgs Steppenritt.

Dieser beachtenswerten Zuschrift eines gelegentlichen Korrespondenten geben wir mit Rücksicht auf ihre Quelle Raum, ohne uns mit ihnen, von uns nicht kontrollierbaren Ausführungen zu identifizieren.

Tanga, 12. August.

Noch keine sieben Tage weiltte Excellenz Dernburg in Afrika, und schon hat er seinen „Reiseplan“ wiederum zweimal geändert. Es soll jetzt nichts werden aus dem Besuch der Küste, von Uambara, des Kilimandscharogebietes; viel wichtiger erscheint es dem Staatssekretär plötzlich, die große Karaniansstraße von Tabora zur Küste entlangzuziehen, wo er keinen Pflanzler trifft, ja, auf dem größten Teil des Weges nicht einmal Negerdörfer, da die fleißigen Stämme aus Furcht vor den räuberischen Karanians die Straße verlassen haben und ganze Tagereisen ins Innere gezogen sind.

In hiesigen Pflanzerkreisen ist denn auch die Erbitterung besonders groß, weil sie fühlen, daß Herr Dernburg sich absichtlich von einem Zusammentreffen mit ihnen fernhält oder künstlich ferngehalten wird. Man hätte ihn hier eine Menge Wünsche auszusprechen, die sich nicht nur auf die Arbeiterfrage beziehen. Sind hier doch an 200 Pflanzler im Verbanne, die gehört werden wollen und gehört werden müssen. Denn man ist hier wenig einberufen mit der Art, in der man regiert wird; man möchte Widerspruch gegen das Gouvernement vorbringen. Das erklären die Pflanzler ganz offen, und deshalb hatten sie auch an Dernburg nach Wien telegraphiert und ihn zu ihrem Verbandstage am 3. August eingeladen.

Aber der Staatssekretär kam nicht. Umsonst hätten es die Pflanzler für ihre Pflicht gehalten, nachträglich in Uambara zu erscheinen und sich ihm vorzustellen. Aber der Staatssekretär will auch davon nichts wissen. Er hat in Dar-es-Salaam erklärt, daß er die Pflanzler der Nordküste ja auf einen Tag nach Dar-es-Salaam bestellen könnte. Also nur einen Tag, nur einige Stunden hat er für sie, — aber Zeit zu einem monatelangen Marsche auf dem Wege, den voraussichtlich die große Zentralbahn nehmen soll. Alles für die Bahngesellschaft in Berlin, nichts für die Pflanzler!

Ebenso unzufrieden wie hier ist man auch in Dar-es-Salaam und an der ganzen Küste. Die Vertreter der großen Häuser und die großen Firmeneinhaber in Dar-es-Salaam klagen, daß Herr Dernburg kaum einige Worte mit ihnen gesprochen hat. Er hat ihre Establishments nicht besucht, sich um ihre Interessen nicht gekümmert. In Dar-es-Salaam waren auch Herren von Kilwa, Sadani erschienen, weil Dernburg diese besuchen sollte: sie sahen mit langen Gesichtern da, als er — kaum von Sanibar zurückgekehrt — nach Mombassa abzog.

Am liebsten sind wohl die Teilnehmer an dem Steppenritt daran. Der etwas zum Embodiment neigende Oberst Quade möchte, als er von dem neuesten Entschlusse seines Staatssekretärs hört: Herr Daurat Balzer wird auch nicht entzückt gewesen sein. Nur Herr Matheson deutete gute Laune, und der Vizepräsident von der Bahngesellschaft zeigte sich entzückt, — der Zerstörer wird ja noch nachkommen.

Den Vertretern der Presse wurde der Entschluß mit bedrohter Rücksichtlosigkeit so beigebracht, daß sie sich nur sehr unzureichend vorbereiten konnten. Ausgerechnet auf der Fahrt nach Sanibar wurde ihnen mitgeteilt, gleich nach der Rückkehr werde die Fahrt nach Mombassa und Manza angetreten werden und im Anschluß daran die große Ueberlandreise. Für Träger usw. hätten sie gefälligst selbst zu sorgen. Die richtige Antwort wäre darauf gewesen, daß kein Vertreter der Presse Herrn Dernburg weiter gefolgt wäre. Doch nur zwei Herren zogen diese einzig angemessene Konsequenz. Die übrigen haben in wahnwitziger Eile, kaum nach Dar-es-Salaam zurückgekehrt, einiges eingekauft und sind dann mitgefahren. Transportschiff war wieder der

Gouvernementsdampfer „Kaiser Wilhelm“, der nur elf Betende hat. Die Presse wird sich also, wie auf der Fahrt nach Dar-es-Salaam, damit befassen müssen, nachts auf Deck einen verborgenen Winkel aufzusuchen.

Wahrscheinlich wird dies nicht das letzte Mal gewesen sein, daß Herr Dernburg seine Reisepläne ändert. Er wird hier eine Menge Zeit verbringen, jede Woche etwas anderes wollen — und schließlich, wenn er wieder abreist, nichts gesehen haben. Eine nervöse Unrast scheint ihn zu treiben, seit er afrikanischen Boden betreten hat. Wer ihn früher kannte und ihn hier in Afrika wiedertrifft, den muß die auffällige Veränderung überfallen und peinlich enttäuschen. N.

Die Landesverrats-Affäre.

Aus Koblenz, 3. September, wird gemeldet: Der hiesige Schriftsteller Schibara ist verhaftet worden, weil man bei ihm Drucksachen, die Instruktionsvorschriften über die Benutzung der neuen Mobilfunkaufgehänge enthielten, gefunden hat. Schibara war früher Redakteur des amtlichen „Solinger Kreisblattes“. Bei der Hausdurchsuchung in seiner Wohnung wurden Briefe gefunden, die zum Teil von dem Vizegouverneur stammten, der in Koblenz verhaftet wurde, und die Schibara stark belästigen. Die Briefe geben auch neue Anhaltspunkte dafür, daß eine ganze Reihe von Koblenzern in die Spionageaffäre verwickelt ist. Es stehen in Koblenz daher neue Verhaftungen bevor, umsonst, als bei Schibara auch eine Liste von Unteroffizieren des aktiven Heeres gefunden wurde. Schibara machte seit längerer Zeit schizophrene Reiten, unter ihnen mehrere Abscheu nach Paris; auch durch seinen großen Ruhm und viel in letzter Zeit auf. In einem belgischen Grenzort wurden zwei Personen verhaftet, die gleichfalls mit der Spionageaffäre in Verbindung stehen. — Der Kaiser hat einen umfangreichen Bericht über die Affäre eingefordert.

Als weitere Ergebnisse der Volkszählung.

Vom 1. Dezember 1905 werden im 3. Vierteljahr der Statistik des Deutschen Reiches 1907. Nachweise über die Staatsangehörigkeit der Bevölkerung des Deutschen Reichs veröffentlicht. Hiernach waren von den 60 641 278 ortsnunehmenden Personen 59 610 482 Reichsangehörige, 1 028 560 Reichsangehörige, und zwar 599 320 männliche und 429 240 weibliche. Der Anteil der Ausländer an der gesamten Bevölkerung ist, wie wir der „Berl. Korr.“ entnehmen, seit dem Jahre 1900 von 13,81 vom Tausend auf 16,96 vom Tausend gestiegen, durchschnittlich jährlich um 4,2 v. H. gegen 8,2 v. H. im Zeitraum 1895—1900. Das größte Kontingent der Fremden stellt Österreich-Ungarn; in weitem Abstände folgen Rußland, die Niederlande, Italien und die Schweiz.

Der Kronprinz im Mandor.

Der 39jährige Erbe der deutschen Kaiserkrone, Kronprinz Wilhelm, befindet sich in einer militärischen Stellung, die in der deutschen Armee die einzige ihrer Art ist. Der Kronprinz befehligt die Leibschwadron der Kaiserlichen Garde des Corps, trägt aber nicht deren Uniform, sondern die des Kaiserlichen Regiments Königin, bei dem er als Mittelmarschall a la suite geführt wird, während er in den Ritten der Garde des Corps als „kommandiert zur Dienstleistung“ mit dem Dienstitel „Hauptmann“ vergehrt steht. Warum dies geschieht, warum der Kaiser seinen ältesten Sohn nicht in das Regiment der Garde des Corps selbst versetzt hat, entzieht sich natürlich der Kenntnis. Man erzählt, daß der Kaiser einmal bei einem militärischen Wahl nach dem Grunde dafür befragt wurde, und daß er, halb im Scherz, halb im Ernst, die Antwort gab: „Ich bin nicht reich genug, um mir einen Sohn bei der Garde des Corps leisten zu können.“ Der Kronprinz nimmt auch in diesem Jahre am Mandor teil und verrichtet seinen Dienst selbstverständlich wie jeder andere Offizier seines Grades, ohne daß irgend welche besondere Rücksichten auf ihn in dieser Beziehung genommen werden. Schon in dem ersten Mandor, das er beim ersten Garde-Regiment auf Fuß mitmachte, mußte er bisweilen und auch selbständig auf Vorposten ziehen, wo die von ihm gewählte Aufstellung der Gegenstand eingehender Aufmerksamkeit von Seiten seiner höheren Vorgesetzten war. Sehr beliebt bei Kameraden und Untergebenen seines lebensdienlichen und ungekünstelten Wesens wegen, ist der Kronprinz ein passionierter Solbat, — wenn er wohl auch in dem militärischen Berufe nicht so ausschließlich angeht wie sein jüngerer Bruder, Prinz Eitel Friedrich von Preußen, der in den Niederbelgien der schweren Krankheit, die er vor einigen Jahren durchmachte, nur von seiner Kompanie phantasierte und nach seiner Rückkehr von seiner Hochzeitsreise seinem Oberleutnant mit dem Ausruß um den Hals fiel: „Wie glücklich bin ich, wieder bei meiner Kompanie zu sein!“ (Ob dies wahr ist? Red.) Wenn der Kronprinz im Mandor mit seiner Mannschaft in einem Dorf unterkunft ist, so ruft dies unter dessen Bewohnern stets freudige Erregung hervor. Man bemüht sich, ihm einen möglichst ehrenvollen Empfang zu bereiten, und das geschieht oft auf eine in ihrer Dürftigkeit recht naive Weise. So begrüßte einmal den Kronprinzen am Eingange eines Dorfes ein improvisierter Triumphbogen, in dessen Mitte auf einem Schilde die Worte zu lesen waren:

„Tausend Schritte nur von hier ist, o Kronprinz, Dein Quartier!“ und darunter stand in kleineren Buchstaben:

„Bei der Witte Weber.“

Ein anderes Mal lautete die Inschrift an der Gütlande, die sich zwischen den ersten Häusern des Dorfes hinzog, noch poetischer und schwungvoller:

Willkommen, teurer Kronprinz!
Von ferne winkt Dir schon der Thron!“

Das ganze Mandor hindurch mußte der Kronprinz, der damals noch Leutnant war, es sich gefallen lassen, daß seine Kameraden ihn mit der Anrede „Teurer Kronprinz!“ redeten.

Ausland.

Marokko.

Paris, 3. September. Admiral Philibert telegraphierte gestern: In Mazagan herrscht Ruhe; die Stämme auf dem Lande sind nur wenig erregt. Die Verhandlungen der Notablen von Mazagan und Caablanca mit den Abgesandten Mulay Hafids dauern noch an. Ein ernstes Gefecht fand bei Caablanca statt. Die Marokkaner bei Taddert und Mazab sind auseinander getrieben. Die Kriegsschiffe „Gloire“ und „Gueydon“ beteiligten sich mit etwa 60 Schuß aus Geschützen verschiedener Kalibers an dem Kampf.

Caablanca, 3. September. Eine Aufführungsabteilung verließ das Lager vorgestern nachmittags 1 Uhr und stieg gegen 3 Uhr auf den Feind. Nachdem sie Verstärkungen erhalten hatte, brachte sie den Marokkanern

große Verluste bei, in deren Gefolge, wie unbesätigte, aber glaubhafte Gerichte bezeugen, die Mahalla von Taddert geräumt worden ist. Die Franzosen hatten sechs Tote, darunter einen Offizier.

Paris, 3. September. Der Ministerpräsident Delcasse, wie verlautet, grundsätzlich die Befehlsgewalt aller marokkanischen Sakenplätze vom 15. d. M. an, da während der bevorstehenden Herbstzeit ein Streiken von Banzergeschiffen an der marokkanischen Küste unumtildlich eintreten wird. Mit den beteiligten Mächten finden jetzt darüber Verhandlungen statt. In Zoulou werden drei Banzergeschiffe gehalten zur Landung von Truppen in den Gassen von Marokko.

Wie die „Liberte“ aus Madrid meldet, soll die spanische Regierung entsprechend dem mit Frankreich getroffenen Uebereinkommen den Entschluß gefaßt haben, Tanger, Tetuan, Larache und Melilla militärisch zu besetzen, um den Europäern dort Schutz zu gewähren, bis die marokkanische Polizei völlig organisiert sein wird.

Paris, 3. September. Die Blätter veröffentlichen den Text der Proklamation Mulay Hafids, die in den Wochen von Mazagan verlesen wurde. Sie bezeugt, daß die Muselmänner, welche die Befehlsgewalt von Ubdia als einen Scherz betrachtet hätten, der wert sei, verpöbte zu werden, ihre Brüder ohne Hilfe ließen, demzufolge bemächtigt sich die Feinde, als sie die Schwäche und die Ohnmacht des gegenwärtigen Sultans, der nur mit Vergnügen beschäftigt war, kennen lernten, des großen marokkanischen Sultans Caablanca, vertrieben die Einwohner und landeten zahlreiche Schiffe aus, um gegen die übrigen Saken vorzugehen. Der Feind gebe mit der Absicht um, sich der Städte Fez und Marrokkio zu bemächtigen. Mulay Hafid fügt hinzu, daß er dem einmütigen Wunsch der Wobanmehdaran, ihn zum Sultan auszurufen, damit er ihre Interessen verteidige und den Feind nach dem Meere zurückwerfe, nachgegeben und wohl angenommen habe, seine Fahne sei mit Zübel beglückt und seine Thronbesteigung öffentlich verkündet worden. Er habe Gott gebeten, ihm bei der Ausführung des ihm auferlegten Werkes Beistand zu leisten.

Großer Streik im Antwerpener Hafen.

Die unübersehbare Haltung der Antwerpener Schiffsreederei gegenüber den ausgepöbten Hafenarbeitern hat die gesamte Arbeitererschaft der Stadt in den Kampf mit hinein getrieben, und die Sympathien der Bürgerchaft für die Arbeiter nehmen nur noch gesteigert. Die wachsende Not der 40 000 hungernden Angehörigen der ausgepöbten Hafenarbeiter treibt diese zu Gewalttätigkeiten. An allen Hafentais drängen sich drohende Arbeitermassen, aufgereizt von ihren wütenden Frauen.

In später Abendstunde gestern begann seitens der Ausständigen in Antwerpen ein abnormales Revolieren und Steilmurkschreien; eine Schifferfrau wurde dabei schwer verletzt. Aus einem Wobellwagen, der zum Transport der englischen Arbeiter dienen sollte, wurden letztere verjagt und der Wagen ins Wasser geworfen. Die Ausständigen warteten auch beim Bahnhof auf die Ankunft von 250 Deutschen mit der Absicht, über sie herzufallen; die ganze Polizei war daher dort auf den Beinen. Ein Wobellwagen verjagte aber die Zummultmassen, die bei dem Rat auf die Deutschen warteten, rechtzeitig. Letztere erklärten überdies nach ihrer Ankunft, man habe sie hinter das Licht geführt und sie würden heute wieder abreißen, worauf ihnen lebhafte Ovationen dargebracht wurden. Fortwährend wurden die Lastwagen durch Truppen von Ausständigen in den Straßen angegriffen. Die Polizei griff vergeblich ein, um einigermassen die Menge auseinanderzutreiben, und machte gegen 6 Uhr abends einen Angriff mit blankem Säbel, wodurch eine Panik hervorgerufen wurde. Die Bürgergarde ist alarmiert worden.

Unpolitisches.

Fernbeben.

Hamburg, 3. Sept. Die Apparate der hiesigen Hauptstation für Erdbebenerforschung haben gestern nachmittags 5 Uhr 8 Min. ein heftiges Fernbeben von vierstündiger Dauer aufgezeichnet, dessen Herd wahrscheinlich wiederum in südöstlicher Richtung in einer Entfernung von etwa 9200 Kilometern von hier zu suchen sein wird. Die Hauptbewegung begann gegen 5 Uhr 40 Min. Mehrere der stärksten Stöße, die nach der Größe ihrer Ausschläge zu urteilen, zerstörende Wirkung gehabt haben müssen, wurden um 5 Uhr 44 Min. und 5 Uhr 53 Min. mit Ausschlägen von fast 20 Millimetern registriert. Das Erdbeben endete gegen 9 Uhr abends.

Der verbrecherische Bürgermeister.

Freiburg i. Schzen, 3. Sept. Der aus der Siebenlehner Brandstiftungs-Affäre bekannte ehemalige Bürgermeister Barthel von Siebenlehn wurde heute von der ersten Ferienrichterkammer des hiesigen königlichen Landgerichts wegen Betruges in zwölf Fällen, Beamtenehehung in sechs Fällen und Untreue im Amt in einem Falle zu zwei Jahren neun Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. In Sachen der Brandstiftungs-Affäre hat sich Barthel noch vor dem Schwurgericht zu verantworten.

Aus dem Großherzogtum.

Beilage unserer mit Korrespondenzen versehenen Originalblätter war mit genauer Quellenangabe gefaßt. Mitteilungen und Berichte über lokale Vorkommnisse sind der Redaktion stets willkommen.

* Oldenburg, 4. September.

* Vom Hofe. Heute abend trifft um 7 Uhr mit dem Schnellzuge Prinz Eitel Friedrich hier ein, um nach Rastade zum Besuch des Hofes weiterzufahren.
* Personalien. Der Großherzog hat zum 1. September d. J. den Bureauassistenten Gienemann zu Oldenburg zum Stationsassistenten 2. Klasse ernannt und ihm die selbständige Befehlsgewalt auf dem Güterbahnhof zu Oldenburg übertragen, zum 1. Januar 1908 den Stationsassistenten 2. Kl. Janßen 3. von Brake nach Oldenburg zur Zentralverwaltung unter Ernennung zum Bureauassistenten und den Bureauassistenten Sandtke von Neudanz nach Brake unter Uebertragung der Stationskasse dafelbst und Ernennung zum Stationsassistenten 2. Kl. verlegt.
* Generalmajor v. Kühne, Kommandeur der 31. Kavallerie-Brigade in Stralsburg, ist in gleicher Eigenschaft an der aus dem Leib-Garde-Sularen-Regiment und dem 2. Garde-Infanterie-Regiment bestehenden 4. Garde-Kavallerie-Brigade in Potsdam verlegt. General v. Kühne ist aus dem Oldenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 19 hervorgegangen.

gen. Alfred v. Kühne, geboren am 2. Januar 1853 in Weimar, trat am 17. September 1872 als Abenteurer bei den 19. Dragonern ein, wurde am 12. April 1873 zum Vortruppführer und am 15. Oktober 1874 zum Sekondeleutnant im Regiment befördert. Er besuchte 1880/81 die Kriegsschule in Berlin und trat 1882 zum Rheinischen Dragoner-Regiment Nr. 5 in Hofheim über. Als Oberst des 14. Inf.-Regts. erhielt er den erblichen Adel.

* **Geheimrat Mofer.** Gestern Abend verstarb infolge eines Schlaganfalls der schon längere Zeit kränkelnde Oberbibliothekar der öffentlichen Landesbibliothek, Herr Geheimrat v. Oberregierungsrat Dr. Reinhard Mofer. Als Sohn seines Vaters, des Dichters Julius Mofer, dessen Hauptwirkungsfeld unsere Stadt war und dessen langjähriges Krankenlager allen älteren Oldenburgern im Gedächtnis lebt, hatte Reinhard Mofer ohnehin auf Beachtung zu rechnen. Aber er trat auch selbst als Schriftsteller und Dichter hervor und wußte sich in Beruf und Leben eine hochgehende Stellung zu schaffen. Seine Geburt fällt in das Jahr 1843. Sein Geburtsort ist Dresden. Er besuchte in Oldenburg das Gymnasium, studierte 1862–68 Philosophie in Jena und Berlin. Von 1868 bis zum Herbst 1870 war er Lehrer an der Wilhelmshöhe in Wolfsg. Witten in der Kriegerzeit trat er hier als Oberlehrer an der städtischen Realschule (später Oberrealschule) ein und vertrat die neueren Sprachen 1875 machte er seinen Doktor. (Dissertation über Thomas Manns Leben mit besonderer Berücksichtigung der „Ragones“). 14 Jahre wirkte er hier als Lehrer. Bei seinem Ausscheiden (Oktober 1884) sprach ihm der Stadtrat seinen Dank für seine treuen und erfolgreichen Dienstleistungen aus und ließ ihm mitteilen, daß die Veramtlung ihn durch Erheben von den eigenen Gehalt habe. Der Großherzog hatte ihn zum Leiter der Landesbibliothek ernannt und bestellte ihn später den Titel Geh. Oberregierungsrat. — An dichterschen Werken nennen wir auch die Dichtungsbücher Robin Hood (1878), Fabeln und Gelegenheitsgedichte (1876/79). Außerdem hat der Verfasser durch manches verstreute Gedicht seine dichterische Begabung dargelegt und durch manden langweiligen Prolog bestimmte Augenblicke in der Geschichte der Stadt verklären helfen. Er war die Seele des literarischen Vereins, langjähriges Vorstandsmittglied des Kunstvereins und der Loge (sozial war er Meister vom Stuhl), sowie des Oberhauses. Sein Andenken wird in Ehren bleiben.

* **Die Genehmigung der Metallwerke an der Unterweide,** die so lange umstritten war, bedeutet eine große Bereicherung der Industrie in der oldenburgischen Zukunft. Verschiedene vorteilhafte Randverträge werden damit jetzt perfekt, denn die Ministerialabteilung in Gewerbeschaffen ist die oberste Instanz in dieser Entscheidung. Sehr ungünstig ist damit die Kabelfabrik. Sie erklärt sich durch die verschärften Bedingungen, die das Ministerium den Metallwerken vorschrieb, nicht befriedigt, sondern behauptet, die Gefahr für das Kabelwerk bleibe trotz der Befolgung dieser Bedingungen annähernd dieselbe, wenigstens immer noch so drohend, daß sie sich gezwungen sehe, ihren Betrieb teilweise oder ganz von Nordenham fort und nach Preußen hinüber zu verlegen. — Diese uns von der Direktion des Kabelwerkes in bestimmten Zonen gegebene Erklärung scheint kaum noch anzunehmen, und da fragt es sich doch, ob das Ministerium mit seiner Entscheidung das Nützliche traf, ob der Gewinn des neuen Werkes den Schaden deckt, den eine Verlegung des Kabelwerkes mit sich brachte. Wir hoffen ja trotzdem, daß sich die Leitung des Kabelwerkes noch befindet und daß die Gründung der Metallschmelze zu seinen anderen erheblichen Belastungen der Nachbarschaft führt. Sonst wäre die Entscheidung der Regierung sehr folgerichtig. Die Begründung ihres Schiedsspruches finden die Leser in d. Beilage.

* **Die Vorträge von Pastor Michaelis** in der Longierhalle werden von Tag zu Tag besser besucht. Man lobt allgemein die schlichte klare Art, in der er spricht. Die Vorträge beginnen jeden Nachmittag um 4½ und die Vorträge um 8½ Uhr. Heute Abend spricht Pastor Michaelis über das Thema: „Er scheint dir dein Leben des Lebens wert?“

* **Sehr befruchtig** zurückgeführt sind von ihrer Tour nach Hohentienberg begl. Schillighorn die zahlreichen Schüler, die diese Tour mitmachten. Es wurde vielfach befruchtigt, daß von dem Deiche aus das Paradieseßel schwerlich zu übersehen sei. Diese Befruchtungen erfüllen sich nicht, sondern die Zuschauer auf dem Deiche, deren Zahl eine ungeheure war, hatten einen schönen Ueberblick über dieses Feld und konnten alle Bewegungen der Schiffe recht gut gemahren.

* **Postales.** Die am 15. April d. J. aufgehobene Postkutsche mit Telegraphenbetrieb in Oldorf tritt am 1. September wieder in Wirksamkeit.

* **Freibühnen-Kindergarten.** Heute findet bei gutem Wetter das Sommerfest der kleinen Böglinge des Freibühnen-Kindergartens von Fräulein Anna Albers im Roten Saal statt. Nachdem die Kinder reichlich mit Kaffee und Kuchen bewirtet sind, beginnt das fröhliche Treiben und Spielen der kleinen Schaar. Fräulein Albers wird mit den Kindern u. a. eine Reihe der so beliebten Kreisübungen durchführen, so daß Gelegenheit gegeben wird, einen Einblick in die fröhliche und stets ungesungene Unterhaltung der kleinen Schaar zu tun. Eltern, die sich für Kinderspiele und Freuden interessieren, sind willkommen. Der Wägen wird mit Kompons flackfinten; es können daran alle Kinder teilnehmen.

* **Schülerwandern.** Mittwoch, den 11. September, abends 3 Uhr, hält Herr Kurt Sachnel, Delmenhorst im Saale der Rudenburg einen Vortrag über „Schülerwandern“, den er durch etwa 100 Bilder erläutern wird. Diese Bilder, die Herr Sachnel, der Leiter des deutschen Bundes für Jugendwanderungen, „Wandervogel“, auf seinen seit 16 Jahren mit Schülern unternommenen Wanderfahrten aufgenommen hat, zeigen in anschaulicher Weise das Leben der jungen Wanderer auf ihren Wanderungen. Zur Deckung der Unkosten wird von Schülern und Schülerinnen ein Eintrittsgeld von 20 s, von Erwachsenen von 30 s erhoben.

* **Von der oldenburgischen Pferdezeitung.** In den ersten Tagen dieser Woche ist der weithin berühmte Pferdemarkt in Delbänne eingeleitet. Der offizielle Markt ist heute (Dienstag), doch wird vorher schon viel Material aus den Weiden und verkauft. Von nah und fern kommen die strommenden verschiedenfarbigen Länder, um sich das Beste zu sichern. Speziell der Montag ist der Hauptverkaufstag für Enter, der Mittwoch für Zügel. Die Preise sind in diesem Jahre überall als recht gut zu bezeichnen. Der Handel ist dementsprechend.

sprechend. Vom nördlichen Züchterverbande sind mehrere Enter angekauft, die heute nachmittag in Delbänne auf Kosten des Verbandes öffentlich verkauft werden. Der Südoldenb. Züchterverband hat durch eine dreigliedrige Auktionskommission sieben beste Enter angekauft, die am Sonnabend dieser Woche in Friesoythe verkauft werden sollen. Es ist das erste Mal, daß in Friesoythe Pferde auf Kosten des Südoldenb. Verbandes verkauft werden. Es spricht für den Fortschritt der oldenburgischen Pferdezeitung, daß immer mehr auswärtige Käufer sich einfinden.

* **Fäher Tod im Mandör.** Das „S. W.“ schreibt: Ein Oldenburger Referent, Vater von drei Kindern, welcher an den Truppenübungen teilnahm, verstarb in Schneeren (Kreis Neustadt) nach dem Genieß von kaltem Wasser am Magenkrampf.

* **Verschiedene Enterergebnisse.** Wohl in ganz wenigen Jahren ist innerhalb eines so kleinen Landes, wie im Herzogtum Oldenburg der Entererfolg so außerordentlich verschieden gewesen, wie in diesem Jahre. Das gilt nicht allein von der Dichte, auch die Resultate der Getreide-, Bohnen- und Gerste u. s. w. sind im Herzogtum denkbar verschieden: Aufzählungen meldet über die Gerste (1. Schnitt), daß sie gut bis recht gut ausgefallen sei; die silbige Gerste hat eine recht unbedeutende Gerste zu verzeichnen. Borel und Umgegend hat seit Jahren keine so gute Bohnenernte gehabt, wie heute; im übrigen sind durchweg die Bohnen durchaus mäßig. Der Roggen ist vielfach vorzüglich, vielfach aber auch ganz minimal ausgefallen. Ebenso verschieden ist die Dichte dieses Jahres. Wenigstens bei einigen Fruchtarten der fruchtweise gefallene Frost ungünstige Einwirkungen hervorgerufen hat, so müssen doch andererseits die völlig von einander abweichenden Resultate recht auffallend berühren.

* **Von einem jähen Tode** wurde gestern mittag der Arbeiter Böhlen aus Schilde ereilt, der bei der Fabrik der Internationalen Gesellschaft für Fortbewerksindustrie an der unteren Spitze in Arbeit stand. Der Mann stürzte sich bei der Arbeit plötzlich um und ließ sich auf einen Stuhl nieder, indem er einen Arbeitstollen hatte, er solle ihm eine kleine Erfrischung holen. Als dieser zurückkehrte, war B. schon eine Leiche. Ein Schlagfluß hatte seinem Leben so plötzlich ein Ende gesetzt. Seine Leiche wurde zur Leichenhalle des Hospitals geschafft.

* **Ein Passagier des gestrigen Nachmittagszuges** von Hannover erzählt uns, daß kurz vor Hannover ein Kind aus dem Zuge gekippt ist und eine Gehirnerschütterung erlitten hat. Das Kind hatte an dem Tiedrücken gehieft, plötzlich flog die Tür auf und das Kind stürzte hinaus. — Darum Vorsicht!

* **Elektrische Straßenbeleuchtung** will nun nach dem Muster der Saarbrücken auch die Kurveidstraße (sachsen); eine Einigkeit ist aber bis jetzt noch nicht erzielt worden. Mit dem Elektrifizierungswert hat man sich bereits in Verbindung gesetzt.

* **Marktbericht.** Heute fand hier der diesjährige Septembermarkt statt. Der Viehmarkt hatte einen ziemlich bedeutenden Auftrieb, der zu einem erheblichen Teile aber in Händen von Gänblern war. Der Handel mit Vieh war anfangs mäßig, hob sich indes in den fortgeschrittenen Marktstunden etwas. Die Preise waren wenig verändert. Tragendes Vieh und Milchvieh erster Qualität kostete 450–550 A, mittlerer Qualität 350–450 A, geringere Qualität 240–350 A. Gutes Vieh wurde je nach Qualität bezahlt mit 200–420 A, Gänblern kosteten 270–450 A, Kinder bis zu 200 A. Ein großer Teil der aufgetriebenen besseren Marktware wurde von Gänblern aufgekauft und zum Verkauf gebracht. Der Pferdemarkt hatte nicht viel Zutrieb, der Handel blieb dort sehr mäßig. Die Preise waren wenig verändert. Gute junge Arbeitspferde schweren Schlages kosteten bis 1000 A, ältere, je nach Qualität, 250–800 A, Stauer 200–600 A.

Auf dem heutigen Viehmarkt waren zum Verkauf an Pferde aufgeführt: 132 Pferde, 6 Saugfüllen, zusammen 138 Stück. Davon sind pl. m. verkauft: 20 alte Pferde. An Vornvieh waren auf dem Markt aufgestellt: 468 Stück. Davon sind pl. m. verkauft: 180 Stück. Der Handel war auf dem Markte im Wesentlichen wie mit Vornvieh kaum mittelmäßig.

* **In arge Verlegenheit** wurde dieser Tage ein Angehöriger der Sozialverwaltung gebracht. Das großherzogliche Auto kollidierte unterwegs mit einem Steinhaken, so daß eine Reparatur vorgenommen werden mußte. Der Großherzog benutzte nun das nachfolgende Kutschenauto. In Kutsche wundert sich beim Anblick des Kutschenwagens einer der Bedienten, daß das großherzogliche Auto noch nicht eingetroffen ist. Mit den Worten: „Wo steht es denn noch?“, wendet er sich fragend an den Chauffeur. In bemessenen Augenblick entseigt der Großherzog dem Kutschenwagen und antwortet anstelle des Gefragten: „Hier ist es, sind Sie um am verlegen?“

* **Nachdem am Rhein** heißt bekanntlich das Bild, das unser Landmann, Professor Griepentfer in Wien, für den Eingang des hiesigen Weintellers geschaffen hat. Der göttliche Thyrsochwinger begrüßt die Eintretenden mit einem vollen Pokal. Im Verlage des bekannten Postkartenverlags von C. Müller hier selbst ist jetzt eine hübsche Karte mit diesem Bilde erschienen.

* **Fußball.** Am Sonntag hatte sich der F. R. Oldenburg mit seinen beiden Mannschaften nach Bremen begeben, um gegen die 1. Mannschaft des F. R. Lloyd und die 2. Mannschaft des F. R. Spiel und Sport ein Weispiel auszufechten. Die 1. Mannschaft des F. R. Oldenburg wurde mit 4:0 geschlagen, während die 2. Mannschaft unentschieden 3:3 spielte.

* **Verkauf.** Das an der Lindenstraße unter Nr. 12 belegene Grundstück wurde durch Vermittlung des Maklers Heinrich Weiting hier selbst der Maler Johann Samms hier selbst für 10 000 A.

* **Wissel.** 4. Sept. Das Chausseeprojekt Wissel-Endel-Großentener Grenze bei Engelmanns Bäte wurde vor einigen Tagen vermessen. Die Messung ergab eine Länge von ca. 6 Kilometern. Die Baukosten belaufen sich auf reichlich 58 000 A. Es ist Aussicht vorhanden, daß die Baukosten sich durch die Straße bis an die Staatschauffee Alhorn-Wisselhausen weiterbauen wird.

* **Damme.** 2. Sept. Aus dem Untersuchungsgefängnis in Breda entlassen ist der Ende Juli verhaftete Schlossergeselle Gustav Schulze aus Stendal, der beschuldigt war, in der Straßfische gegen den Handelsmann Claassen wegen in unserm Orte begangenen ruhestörenden Vorfalles seinen Eid durch ein falsches Zeugnis verletzt zu haben.

* **Barel.** 3. Sept. Eine „hoffnungsvolle Tochter“ ist die 16jährige D., die hier in Dienst stand. Boreis im vergangenen Jahre stahl sie eine goldene Uhr, 15–16 A. bares Geld, einen Regenschirm, eine Anzahl Taschentücher, Wäsche und im Werte von 20 A, eine Kinderbielpuppe im Werte von 7–8 A. Wegen dieser Straftaten wurde sie auch verurteilt, erhielt aber Strafausschub. Dieser Ausschub ist jedoch widerrufen und Vollstreckung der Strafen befragt worden. Zugewiesen hat sich noch herausgestellt, daß sie auch einen Mordbruch gemacht hat, indem sie ihren Hausgenossen, wenigstens ihrer Mutter, Gift ins Mittagessen mischte. Die Mutter hat das Unschadliche am Essen glücklicherweise sofort bemerkt und ist mit etwas Erbrechen und Unwohlsein davonkommen. Im Abort hat man eine mit Gift angefüllte gewundene Flasche gefunden, die aber als Achilligkeit nicht aufbewahrt wurde. Der Staatsanwaltschaft soll bereits Anzeige erstattet sein.

* **Heppens.** 3. Sept. Auf Verlegung des Amtes Nistringen wurden gestern die beiden Ratsherren gewählt. Die meisten Stimmen fielen auf die Herren Wandreiter Neumann und Kaufmann Posten. Letzterer wurde zum ständigen Vertreter des Bürgermeisters bestimmt.

* **Delbänne.** 4. September. Kaufmann Briele kaufte von Kaufmann v. Göljen das an der Breitenstraße belegene Haus und Geschäft für 25 000 A.

* **Schwei.** 4. September. Gastwirt Chr. Logemann verkaufte seinen Gasthof für 35 000 A an Herrn Gerdes aus Elmrieden.

* **Ellwörden.** 4. September. Die 21 Gekter große Landstelle des Landwirts Ant. Rud. in Gelling wurde für 88 500 A an Landmann Joh. Hinr. Wold zu Garriesande verkauft.

* **Burhave.** 3. September. Ein etwa zwei Jahre altes Kind des Arbeiters Thormahlen fiel in der Nähe der elterlichen Wohnung in einen Graben und ertrank. (Gestern erst wurde ein ähnlicher Fall aus Alten berichtet.)

Neueste Nachrichten und letzte Depeschen.

Eigene telephonische und telegraphische Berichte der „Nachrichten für Stadt und Land“ Maroffo.

London, 4. Sept. Daily-Telegraph meldet aus Calablanca vom 2. Sept.: Briele aus Reg bringen die Meldung von der Ermordung der Brüder Lazzari und des Ministers des Aupern. Die Brüder Lazzari hatten fast unbefangene Herrschaft beim Sultan gehabt. Es wird ihnen die Schuld am Mord des Reiches zugeschoben. Sie waren nur auf die Vermehrung ihres eigenen Vermögens bedacht, das auf viele Millionen geschätzt wird. Es heißt, daß daselbe ausreichen würde, sämtliche Schulden Maroffos damit zu bezahlen.

Die weltbürgerliche Ausschreitungen. Jansdrud, 4. September. Die Staatsanwaltschaft von Trient und Roveret beendete die Untersuchung wegen der Ueberfälle auf deutsche Turner in Verden und auf dem Bahnhof zu Galliano. Es fanden bereits fünf Verhandlungen statt. Die Hauptverhandlung vor dem Kreisgerichte in Roveret findet in den nächsten Tagen statt. Die Verhandlungen in Trient endeten mit der Verurteilung von sieben Angeklagten zu Arreststrafen von fünf bis zwölf Tagen.

Brennender Schnellzug. Berlin, 4. September. Ein Schnellzug ist auf der Strecke Rehfeld–Stransberg entgleist und liegt in Flammen. Beide Hauptgleise sind gesperrt. Ein Lokomotivbeamter und acht Reisende wurden leicht verletzt. Hilfssüge wurden von Berlin abgesandt.

Ausstand in den Schweißbergwerken. Madrid, 4. September. Nachdem die Schweißbergwerksbesitzer erklärt haben, außer Stande zu sein, die bisherigen Arbeitslöhne zu bezahlen, ist am 3. September von sämtlichen 40 000 Arbeitern der Ausstand erklärt worden. Infolge der erregten Stimmung werden Unruhen befürchtet. Militärische Verstärkungen gingen ab.

Brandstiftungen. Brüssel, 4. Sept. Eine Brandstifterbande setzt die Umgehung von West in Belgien in Schweden. 35 Häuser und Bauernhöfe wurden in den letzten Wochen durch Brandstiftungen vernichtet. In der letzten Nacht fanden fünf Brände statt. Am 3. September wurden an den Mauern Plakate gefunden, in denen für diese Woche fünf neue Einmischungen angekündigt werden. Die Gendarmerie fand noch keine Spur der Verbrecher.

Bermischte Depeschen. Somburg v. d. S., 4. Sept. Der König von Siam stiftete für eine der neuerbauten Quellen, die seinen Namen tragen wird, einen prächtigen Ueberbau, der in siamesischem Stil erbaut werden soll.

Düsseldorf. 4. Sept. Prof. Rudolf Dürich ist zum Nachfolger von Professor Peter Behrens als Direktor der Düsseldorfer Kunstgewerbeschule berufen worden.

Strassburg. Reg.-Bez. Rottbad, 4. Sept. In letzter Nacht entzünd in dem ersten Wagon eines Zuges Feuer. Man verlor den Zug schnell zum Salzen zu bringen. Infolge des übermäßigen Brennens entgleiste aber der Zug, wodurch vier Wagon in Brand gerieten. Acht Personen sind mehr oder minder schwer verletzt.

Briefkasten der Redaktion. N. 2. Als Ort der nächsten Wanderversammlung des Deutschen Photographenvereins wurde in Bremen Posen gewählt.

Witterungsbeobachtungen in Oldenburg von A. Schula, Hof-Optiker.

Monat	Barometer Höhe mm	Barometer Höhe mm	Barometer Höhe mm	Lufttemperatur Monat 1944	Lufttemperatur 1945
3. Sept.	7.11g um +	10.4	756.5	27.1, 4.	3. Sept. +12.5
4. Sept.	8.11g um +	8.4	759.8	28.1, 4.	Sept. +6.5

Wettervorausage für Donnerstag. (Heute mittag herausgegeben in Hamburg.)

Morgen meist trocken, aber ziemlich trübe. Schwache Luftbewegung. Kühl.

v. Busch als Chefredakteur; für den Anseratenteil: Theodor Addicks. — Rotationsdruck und Verlag: B. Scharf, Lidenbach.

1. Beilage

zu Nr. 243 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Mittwoch, 4. September 1907.

Die Flottenvereinsfahrt zur Kaiserparade.

v. B. Oldenburg, 4. September.

Schweres, düsteres Gewölk jagte über den langsam aufhellenden Himmel; nur ab und zu ließ es die schmale Mondfische durchblicken. So wenig einladend sah gestern in grauer Morgenfrühe das Wetter aus; doch war es in der ganzen Stadt schon lebendig, und zwischen 4 und 5 Uhr hatten die Straßen bereits wieder vom Trill flinker Knabenfüße und der Unterhaltung der 5-600 Schüler, die, unter Zugung von 4-500 Erwaachsenen, insgesamt Schlag 5 Uhr in einem endlosen Zugszuge unseren Bahnhof verließen zur Fahrt nach Sobernitz, von wo sie an die Küste bei Schilligshörn marschierten und dort Zeuge der größten deutschen Flottenparade waren.

Zwanzig Minuten später brachte ein zweiter langer Zug die 600 Mitglieder des Flottenvereins aus allen Landesteilen, die der Aufforderung des Verbandsvorsitzenden zur Teilnahme an der Parade gefolgt waren, nach Wilhelmshaven. Mit Druck arbeiteten die Bahnbeamten an der pünktlichen Ablassung des Zuges, weil kurz darauf der Kaiserzug nach Wilhelmshaven die Station durchfuhr.

In den letzten Tagen wiesen wir wiederholt darauf hin, wie schwer es dem Vorstände geworden ist, einen Dampfer für die von allen Seiten mit Jubel begrüßte Fahrt zu gewinnen. Zuletzt mußte man die „Regina“, einen Frachtdampfer der Bremer Atlas-Linie, schleunigst zur Beförderung von 600 Passagieren herbeiführen (die doppelte Anzahl von Plätzen wäre auch vergiffen worden, sind doch Karten mit 25 M bezahlt worden), und nicht ohne gewisse Belorgnis haben manche Teilnehmer angeblickt des drohenden Wetters der Fahrt entgegen.

Inzwischen war die Sonne aufgegangen; aber die Wolkenbänke am ganzen Horizont herum ließen sie nicht durchkommen und verhießen nichts Gutes. Raum hatte man in Wilhelmshaven den Zug verlassen, als es, ein Teil der Wölbhirschen Kapelle voran, in einem Geschwindigkeitsritt, den man den musikalischen Wasserratten garnicht zutrauen sollte, einer riesigen Schlange ähnlich nach der Hafeneinfahrt ging, wo das hohe Bord und die Signalfahnen der „Regina“ winkten. Der Wetlauf um die Stühle führte zu einer fröhlich-fröhlichen Drängerei über die Stühle, und erst nach diesem mehr oder weniger angenehmen Zwischenpiel — je nach Auffassung — konnte man, weil der Flottenverein in der Zahl der Fahrkarten wirklich nicht über 600 hinausgegangen war, obgleich der Dampfer, 2600 Reg-Tons groß, wohl 1000 Personen hätte fassen können, in verhältnismäßiger Gemütlichkeit auf Deck Umschau halten und herauszubringen versuchen, wer denn nun eigentlich alles mitgenommen war. Manche, der mit war, sah man trotzdem nicht in dem Gewühl. Wie schon bemerkt, verteilten sich die Besucher auf das ganze Oldenburger Land (es waren nur wenige Bremer dabei), dank der Unmühe des Vorstandes, der zunächst die Einzelvereine mit Karten beschied hatte. Die Amtshauptleute und viele Gemeindevorsteher sah man, aus dem Landtage die Abg. Langen und Langen, Vertreter des Handels, des Handels und der Industrie, der Beamtenschaft bis zur höchsten Behörde hinauf u. a. m.

Ein Gang durch's Schiff — nur selten bedurfte es dabei der bahnbrechenden Kraft der Ellenbogen! — zeigte die mannigfachen Anlagen, die diese Fahrt verlangt hatte. 3000 M. erhielt die Gesellschaft dafür. Aber was irgend zu machen gewesen war in der Eile, das hatte man für die Bequemlichkeit der Passagiere getan. Die reichhaltige „Restauration“ des Vordirch's Müller versorgte die vielen Menschen in leblicher Beziehung aufs Beste; sie verdient mit Recht alles Lob. Auch bezüglich der übrigen Bequemlichkeiten half man sich, so gut es ging.

Der Kaiser war um 7 Uhr mittags Hofjag auf der Werft eingetroffen und hatte dort die Meldungen des Stationschefs, des Obervertragsdirektors, des Kommandanten der

Festung Wilhelmshaven und des Landrates entgegengenommen. Dann begab er sich an Bord der Kaiserjag und fuhr mit ihr durch die Werft und den neuen Hafen zu der in der Kammergleise unter Dampf liegenden Jagt „Sohenzollern“, die nach seiner Ankunft die Kaiserfahrbarte und die Jagge des Großadmirals setzte. Nachdem der Kaiser den Kommandanten, die Offiziere und Mannschaften begrüßt hatte, nahm er das Frühstück ein und promenierte dann mit dem Admiral v. Hollmann, eine Zigarre rauchend, am Deck.

Mittlerweile verlangte der hohe Wasserstand das Ausschleusen, und langsam öffneten sich vor dem Kaiserjag die mächtigen schwärzen Tore. Da brumnte die „Regina“ in ihrem tiefsten Dampf das Abfahrtsignal, Herr Wölbhirschen ließ das „Flagenlied“ spielen, und bald war unter gutes Schiff im Fahrwasser, wo ihm gleich der Salon-dampfer „Sohenzollern“ begegnete. Der hatte das gestern bereits mitgeteilte Unglück gehabt, daß er Wasser übernahm, und mußte mit seinen tödlich erschrockenen Passagieren schleunigst zurückfahren, während wir fröhlich dem Schauspiel entgegenfuhren. Den gleichen Weg nahmen vier andere mit Zuschauern (etwa 1500) gefüllte Dampfer, außer „Sohenzollern“, der seine Unglücksfahrt aufgab, „Nord-deich“, „Rhönir“ und „Dr. Ziegner-Gnischel“, die ihre auswärtigen Gäste aus einem bereits um 6 Uhr angekommenen Sonderzug in Empfang genommen hatten. Außer diesen fünf Dampfern hatte die Kaiserjag. Werst noch fünf Dampfer abgefordert, von denen drei für Schüler und zwei für Offiziere und höhere Beamte bereit gestellt waren. Zudem hatte auch noch der nach Wangeroog fahrende Dampfer „Lothar“ Schaulustige an Bord genommen.

Bis zur Kommandobrücke hinauf, wo Kapitän Sütterlings Amtes wartete in Gemeinschaft mit dem Hafenloten Scheppke, der das Schiff sicher hinaus- und wieder herein führte, waren alle irgendwie freien Plätze besetzt. Unmählich flachte das Wetter auf; die fröhlichen Gesichter röteten sich im frühen Seemund, und als dann die Sonne siegest durch den Morgendunst brach, konnte man schon ohne Grinsen die weißen Kleider anschauen, die sich hier und da schamhaft unter dicken Mänteln verbargen. Herr Wölbhirschen befestigte die gute Stimmung durch frische Musik und fand namentlich mit Bruchstücken aus der „Kustigen Witwe“ warme Gegenliebe. Generalintendant v. Madefsch, der auch an Bord war, wird daraus hoffentlich einen neuen Antrieb schöpfen, uns die Operette bald zu bieten. Die jeweilige Küste mit freundlich hervorstühenden roten Dächern zur Linken, rechts die breite Masse des Wattenmeeres, das immer grüner und klarer wurde. Die Sonne, die immer noch mit fliehendem Gewölk kämpfte, malte die wunderbaren Farben auf diese unendliche betagte Fläche.

Die Marine hatte dem Schiff einen Offizier, Oberleutnant v. S. E. im Befehl, beigegeben, der, seit als in der Ferne die ersten Schiffe sichtbar wurden, die jagdlichen Erklärungen begann und sich freundschaftlich zur Verantwortung etwaiger Fragen bereit erklärte.

Zuerst kamen die Torpedoboots in Sicht. Die kleinen, schwarzen Meerestiere lagen in acht Salbstockillen aufmarschiert. Dann blinkten die flatternden Flaggen, die Masten und die kolossalen Schiffskörper der in doppelter Reihe liegenden vier Geschwader durch den Dunst, hell von der Sonne beschienen. Unmählich erhellte sich die Ausdehnung dieser großartigen Doppelfronte, die die „Sohenzollern“ langsam durchfahren sollte. Man mußte sich von jagdlicher Seite lassen lassen, daß die Paradeauffstellung eine Länge von 4-5 km hatte, und daß hier unter dem Befehl des Prinzen Heinrich insgesamt 112 Schiffe mit über 1300 Geschützen und etwa 20 000 Mann Besatzung vereinigt waren, um einen Begriff von der gewaltigen Macht zu bekommen, die hier vereinigt war. Nordwärts lag mitten vor den beiden Reihen das imposante Admiralsflaggschiff, die „Deutschland“, die beiden Geschwader-Leiter, „Blitz“ und „Weiß“ nachbord der Flotte. In jeder Reihlinie standen 17 Schiffe und zwar in der Vordord - Staffeln des II. Geschwaders (Chef

Vizeadmiral Fische) mit dem Linienjag „Preußen“ (Prinz Adalbert an Bord) an der Spitze, dann die fünf Kreuzer der ersten Aufklärungsgruppe mit dem Flaggschiff „Dort“ und endlich fünf Schiffe des Mandberggeschwaders; in der Steuerbord - Staffeln lagen das I. Geschwader mit dem Flaggschiff „Mittelschiff“, die zweite Gruppe des Aufklärungsgeschwaders mit vier Kreuzern und endlich das Führerschiff des dritten Geschwaders „Rintenschiff“, „Schwaben“ mit je zwei Küstenpanzern und Minenschiffen.

Unter Schiff glitt zwischen der westlichen Reihe und der Küste nordwärts, von vielen kleinen Passagierdampfern begleitet und fortwährend von den flinken Marinebaracken aus durchs Spradrohr zurechtgewiesen. Links hinüber sah man den jederseits Strand voller Menschen; besonders beim Leuchtturm von Schillig war es schwarz von Zuschauern. Dort stand Jungdeutschland aufmarschiert; unsere Oldenburgischen Schüler hatten von dort aus ihre Augenweide, und durch Tauchschwimmfen gab man hüben und drüben den Zusammengehörigkeit Ausdruck, natürlich, ohne jemand zu erkennen.

Jetzt lief die „Sohenzollern“ in die Paraderiehe ein. Mit einem Schlage blühte es auf allen Schiffen auf, weiße Rauchwolken stiegen in die Luft, und der Geschützdonner des Kaiser-Saluts (von 38 Schiffen je 21 Schuß) ertönte, von uns weniger stark denn von anderen Seite ertönte. Es war ein wunderbarer, stolzer Anblick, als die hochbordige „Sohenzollern“, gefolgt vom schlanke „Steiner“ und zwei Torpedobooten, die Parade abnahm unter dem Hurra der paradierehenden Mannschaften. Der Kaiser befand sich auf der Kommandobrücke; mancher will ihn mit seinem schärigen Glase erkannt haben, aber — für die Bedeutung dieses Schauspiel, das sich im schönsten Sonnenlicht glänzend darbot, mußte jedem der Zuschauer das Gefühl aufgehen. Man wird diesen Augenblick vielleicht noch einmal zu den sogenannten historischen zählen, wenn man erst die letzte Abicht erkannt hat, die damit verbunden ist.

Wie Velefahnen flatterten die Befahnen aufgeteilt; die Flaggengewimpel spielten lustig im Sonnenlicht, und die Flagen dypen zur Ehrenbezeugung. Auch unter schon ziemlich verlegtes Blaurot machte aufrichtig gemeinte Versuch, zu grüßen. Von der Kommandobrücke auf rief Rentner Eden, einer der Vorbereiter der Fahrt, den richtigen Augenblick ersahend, laut über's Schiff: „Drei Hurra's für Seine Majestät den Kaiser“, und brausend ertlang es aus Hunderten von Kehlen mit dem Wind zur „Sohenzollern“ hinüber, der man leider nicht nahe genug kam, um Einzelheiten wahrzunehmen.

Am Nordende der Paradeauffstellung lag die „Regina“, die Hater fallen. Auch die „Sohenzollern“ mochte fest, und der Kaiser begab sich im Boot an Bord der „Deutschland“ zu seinem Bruder, der am Falsch dem Großadmiral den Gruß des prinzipialen Flottenchefs entbot. Nun hatte man Ruhe, das Ganze zu überfliegen, in Wahrheit ein glänzender, unergiebiger Anblick, der sich auch den jugendlichen Gemütern tief einprägte. Alles durch die Wirkung aus sich heraus, ohne Stimmungswechsel und Knallpatriotismus, wodurch so manche gutgemeinte vaterländische Veranstaltung für empfindliche Gemüter unangenehm gemacht wird. Unsere Flotte präsentierte sich so gut wie nur möglich. „Sie hat nur den einzigen Fehler, daß sie nicht groß genug ist“, meinte ein Bewunderer. Und dem darf man gewiß zustimmen, wenn man hört, daß die deutsche Handelsflotte an zweiter, die Kriegsflotte aber erst an vierter Stelle steht, ein Verhältnis, das sich mit Vervollendung des Flottenplans ja ändern wird.

Nach geraumer Pause flogen plötzlich auf Flaggentomando sämtliche Signalfahnen herunter, die Unter gingen auf, und mit „rechts um“ rollte sich die gewaltige Reihe der Schiffe unter Reihenfolge der Kompaniefarben auf und folgte der „Deutschland“ nordwärts zu den ersten Exerziten. Den Beschluß bildeten die Torpedos. Die „Sohenzollern“ kam um 11,30 Uhr bei der Helgolander

Wiß, der Zwerg.

Etwas über Wiße und Wißsammlungen.

Phantastie, das ungeheure Wissenweib
Sah zu Berg,
Hatte stehen neben sich zum Zeitvertreib
Wiß, den Zwerg.
Der Vorstand leitete's Hand,
Ein proportionierter Mann,
Sah das tolle Spiel mit an.
Hüder.

I.

Alexander Moszkowski, der treffliche Humorist und Herausgeber der „Lustigen Blätter“, hat unter dem Titel „Die unterirdische Riste“ im Verlage der „Lustigen Blätter“ (Dr. Enslar & Co., Berlin) eine Sammlung Wiße erscheinen lassen, genau 333, und er behauptet, es wären die besten der Weltliteratur. Die genaue Zahl — soll sie ein Wiß sein? — widerlegt den Sammler schon; denn warum sollen gerade so viel, nicht mehr und nicht weniger, die besten sein? Warum nicht 100, warum nicht 3333? Eine solche Menge ließe sich doch aus der „Weltliteratur“ leicht zusammenbringen, und ein beträchtlicher Teil wäre gewiß nicht besser und nicht schlechter, als manche von denen, die Moszkowski für die besten hält.

Was entscheidet überhaupt über die Güte eines Wißes? Und was berechtigt, einen Wiß für so gut zu halten, daß man ihm eine literarische Wertung zuteil werden läßt? Unter der Bezeichnung Weltliteratur versteht man doch einen Ausbruch aus allen Literaturen, dasjenige, was von bleibender Bedeutung für die Menschheit und in dieser Hinsicht zeitlos ist. Moszkowski schreibt: „Ich gebe ohne weiteres zu, daß Weltliteratur ein recht weit gefassten Begriff ist, und daß sie sich in seiner Breite ihres Gehaltens aus Wißen aufgebaut hat. Man denkt beim Klang des Wortes an Homer, Aristoteles, Dante, Schopenhauer, Goethe. Man sollte aber

auch, wenn man nicht einseitig am erlernten Schulbegriff klebt, an den Genius denken, der über allem Geschriebenen und Gedruckten, Registrierten und Aufgezeichneten schwebend das eruptive Raden der Menschheit auslöst. Das seine Mittel literarische genannt zu werden verdienen, unterliegt keinem Zweifel. Wiß ist fragmentarisches Genie, und ein Genius, der in Worten denkt, mit Gedantenverbindungen arbeitet, an die Logik appelliert und durch eine der Ideenwelt zugehörige Kraft wirkt, kann nicht außerhalb der Literatur gebadet werden.“ Moszkowski meint, die Weltliteratur könnte ein Calderon, Klopstock, Milton enthalten und würde bei ihrem Gehalt keine Rüste fühlen, aber eine wahre Verdünnung der Geisteskultur müßte sich einstellen, wenn alle die funkelnden Bistgläser angeblasen würden, die der fessellose Genius der Poete verstanden wissen: „Der Sinne will der Sammler das Wort verstanden wissen: „Der einzelne Wiß, selbst ein unerschöpflicher, aber ein wenig genossenes Ding, als daß er literarische Ansprüche erheben dürfte. Aber als Ansehn in formaler Weise verdienen sie die höchste Auszeichnung und das Recht auf Klassifizierung. Die Literaturgeschichte der Zukunft wird in ihnen einen Machtfaktor erkennen.“

In dieser merkwürdigen Erörterung fällt besonders die Einschätzung der Werke dreier Schriftsteller auf, die einseitig noch immer Beziehungen zur Weltliteratur selbst in dem engeren Sinne besitzen, daß sie literarisch Gebildeten nicht lediglich Namen geworden sind. Moszkowski stellt die Bedeutung, die ihre Werke oder einzelne derselben gegenwärtig noch haben, oder gar für die Zukunft noch haben werden, der Bedeutung einer Sammlung der nach seiner Ansicht besten vorhandenen Wiße gegenüber und meint, diese — oder eine Menge solcher — müßten als größerer Machtfaktor gelten als jene. Machtfaktor in wiefern? Die „Weltliteratur“ literarischen Erzeugnisses als solchen zeigt sich doch zunächst in seiner Wirkung auf die Entwicklung der Literatur selbst. Je weiter diese Wirkung hinausreicht, desto größer

Macht wohnt dem Werke inne. Nun wird Moszkowski ohne Zweifel erkaunt sein, wenn er vernimmt, wie der Herausgeber Hebbels, der bekannte Literaturhistoriker und Universitätsprofessor R. M. Werner, Klopstock's Einfluss auf die Entwicklung und zwar nicht bloß der deutschen Literatur würdigt. In einer Abhandlung über die historische Bedeutung des „Messias“ sagt er: „Mit Klopstock's Messias beginnt jene Richtung im Epos, die wir bis zum heutigen Tage wirksam sehen, für welche nicht das äußere Geschehen, sondern die Vorgänge des Innern die Hauptbedeutung haben. Rousseau's Nouvelle Heloise, Goethe's Werther, Wilhelm Meister, die Wahlverwandtschaften, bis herauf zu den Romanen der neuesten Zeit, zu Dostojewski und Tolstoi, sind nur Nachfolger des „Messias“, was das Wesen der Sache betrifft. ... Erst die allernueste Zeit ging hier noch weiter und brachte a. B. in St. Praxiphaens's Romanen reine Seelenprojektionen ohne die geringste äußere Handlung hervor. Man könnte dieselbe Teilung im Drama verfolgen und auch hier von Klopstock's Versuchen, besonders seinem „Tod Adams“ ausgehen, weil dem Drama des äußeren Vorgangs allmählich ein Drama des inneren Geschehens zur Seite tritt.“ Die Einflüsse Milton's und Calderon's auf die Entwicklung der Weltliteratur sind weitaus bekannter und allgemein anerkannt. Gerade diese drei Dichter, die Moszkowski nicht mehr als zur Weltliteratur gehörig betrachtet, deren Gesellen, wie er glaubt, keine Rüste in ihrem Fortgang gelassen hätte, sind große „Machtfaktoren“ gewesen, wenn man auch nur ihren Einfluss auf die Entwicklung der Literaturen ermißt.

Welche Einwirkung dieser Art ließe sich, wenn nicht von einem einzelnen Wiße, so doch von ganzen Sammlungen von Wißen behaupten? Die Werke wichtiger Schriftsteller dagegen, besonders wenn ihr Wiß zur literarischen Welt wurde, sind „Machtfaktoren“ im Sinne literarischer oder tatsächlicher Entwicklung geworden. So haben Aristophanes, so Molière, Voltaire, Heine gewirkt. Der Wiß

Düne an, die „Deutschland“ um 5 Uhr, nachdem die Flotte einen Angriff auf Helgoland gemacht hatte.

Mittlerweile war das schöne sichtige Wetter einem heftigen Regenschauer gewichen, und die kleinen Schiffe sahen kaum noch aus dem Wasser. Alles an Bord freute sich, daß sich das Meer nun auch von seiner strengeren Seite zeigte. Einige blasse Gestalten, die unter Deck gebracht wurden, bewiesen allerdings, daß sie sich damit nicht abzufinden wußten. Aber die Fische kamen nicht zu ihrem verbotenen Recht; dafür wehte der Wind nicht aus der rechten Ecke, und den meisten war die Bewegung viel zu langsam. Es blieb auch alles an Deck, trotz des Schlagregens, und Wölbler spielte zur Belohnung — oder zum fragwürdigen Trost für die Schwachgewordenen? — „Heil Dir, o Oldenburg.“ Rechts blühte die Wellenbake aus der Wasserwüste, wo die vor kurzem glücklich verunglückten Wappilger hätten untertauchen können, wenn sie diesen Rettungsort erreicht hätten. Weiterhin der stolze Rotenband-Leuchtturm. Links stachen die weißen Häuser von Wangeroog hell aus der düsternen Luft, und ab und zu wurde der alte, trostlose Westurm klar. Je strammer die Brise ging, desto fröhlichere Gesichter sah man.

Als die letzten Rauchwolken am Horizont verschwanden, hatte man noch die letzte Gelegenheit, den neuesten und größten Lloyd-Dampfer, die „Kronprinzessin Cecilie“, auslaufen und dem älteren Schwesterschiff „Kaiser Wilhelm der Große“ begegnen zu sehen, ein Anblick, der die Einbrüche der Parade wirkungsvoll bereicherte.

Eine Stunde folgte die „Regina“ nordwärts der Flotte, dann drehte Kapitän Sutter bei, und unter allgemeinem Bedauern richtete sich der Kurs südwärts, Wilhelmshaven zu. Sofort flaute der Wind ab, das Geheul verstummte, und allmählich kam die Sonne wieder durch. So konnte die schöne Wasserfahrt noch einige Stunden in Ruhe genossen werden. In der Offiziersmesse, wo der lebenswürdige Kapitän — der übrigens die Eisener Kreuzflagge im Hinterkopf führt! — einige Herren und Damen zum Frühstück geladen hatte — er selbst verließ die Kommandobrücke nicht — brachte der preussische Gesandte, Erzengel Freiherr v. Sillow, in warmen Worten ein Hoch auf den ersten Staatsanwalt Riesebietter aus, der mit den übrigen Ausschüßern die Fahrt sorgfältig und mühevoll vorbereitet und zu einem so guten Ende geführt hatte.

Gegen 2,15 Uhr machte die „Regina“ im Vorhafen fest, und nach einem dankbaren Abschied vom Kapitän und der bekannten Drängerei, ohne die es nun einmal nicht geht, verteilten sich die Teilnehmer mit den übrigen Paradebesuchern über die Stadt. Die Riesenbrücke über den Kanal fand die volle Bewunderung aller Fremden; die übrigen neuen Schöpfungen zu Marinezwecken, die dritte Einfahrt, die großen Häfen, konnte man leider nur flüchtigen Blickes freieren.

Eine Enttäuschung erfuhren die Flottenvereinsmitglieder in Wilhelmshaven: Die hauptsächlich in Frage kommenden Hotels zeigten sich den Ansprüchen bezüglich des Essens durchaus nicht gewachsen, trotzdem nach dem Verlassen des Schiffes besonders ein Stabiliment sich den Besuchern durch eine gedruckte Einladung empfohlen hatte. Man mußte sich hier in der Saupfunde mit einem Gedicht von Hermann Reising, dem Verfasser des demnächst von unseren Schaupielern aufzuführenden Stüdes „Süßweiss“, begnügen, das auf der Rückseite der Einladung gedruckt war, und von dem wir die erste Strophe verlesen:

Seemanns Gruß an Wilhelmshaven und Pant.

Es tobt das Meer, die Möwen schrei'n
Und heulend segt der Wind landein.
Es sprüht der Wind, die Woge schwillt,
Die Flagge flatter sturmumbrüllt.
Wir Männer an der Waterkant,
Wir halten fest zum Waterland,
Wir stehen treu in Glück und Not
Zu unser Flagge schwarz-weiß-rot!

Aber man wird zugeben, davon wird ein hungriger Magen nicht satt, und deshalb blieb hier mancher berechtigte Wunsch unerfüllt, und der Schluß der Fahrt klang ein wenig diffusierend aus.

Dennoch wird der Eindruck unverwundlich bleiben. Aber ein Gedanke ist wohl allen Besuchern gekommen: Warum wird Wilhelmshaven nicht öfter so wie jetzt von der Flotte begünstigt? Warum liegen die großartigen Anlagen so oft verwaist? Warum wird die Lebensader des Kriegsbahns und damit die von unserm Küstern so sehr un-

terbunden? Offenlich, offensichtlich ändert sich das jetzt, damit das wirtschaftliche Leben des ganzen Zudegebietes wie der einen Aufschwung nimmt und nicht nur durch von ruinösen Ereignissen als ein trauriges Zeichen getäuschter Hoffnungen die Unzufriedenheit dort vermehrt!

Mit diesem Gedanken, dem ein Spaziergang durch Wilhelmshaven und Pant durch einen Blick auf leertehende Häuser und die Schaufenster neue Nahrung zuführt, scheidet man von dort. Um 5 Uhr pünktlich ging der Flottenverein aus. Das fröhliche Leben verfluchtet allgemein; heimlich holte mancher ein Stündchen entbehrten Morgen- oder Nachmittagschlafs nach. Um 6,14 Uhr traf der Zug in Oldenburg ein, und von hier aus führen die Teilnehmer nach allen Richtungen ihrer Heimat zu. Bald darauf trafen auch die Schüler in bester Verfassung und voll großer Eindrücke wieder hier ein.

Zur Industrialisierung Butjadingens.

(Eine wichtige Entscheidung.)

* Oldenburg, 4. Sept.

In der Referturache 1. der Norddeutschen Seefabelwerke, Aktiengesellschaft in Nordenham, 2. der Gemeinde Genshamm, 3. von Mitgliefern des Ausschusses der Sielacht Genshamm, 4. der Metallwerke Unterwer, Aktiengesellschaft in Nordenham, betreffend

die Errichtung einer Zinkstänlage, einer Schwefelsäurefabrik, einer Zinkschmelze, einer Wapfelfabrik und einer Superphosphatfabrik in Blegierlande,

ist, wie gestern schon kurz mitgeteilt wurde, vom Groß-Statistikministerium, Departement des Innern, Abteilung für Gewerbeachen, unter Würdigung der Entscheidung des Großherzoglichen Amtes Butjadingen vom 27. November v. J. erkannt worden:

Der Aktiengesellschaft „Metallwerke Unterwer“ wird die von ihr nachgesuchte gewerbepolizeiliche Genehmigung zur Anlage von Metall-Hüttenwerken, nämlich von Erzgrüben, einer Schwefelsäurefabrik, einer Zinkhütte, einer Wapfelfabrik und einer Superphosphatfabrik, auf dem zu Blegierlande nördlich des Blegier Sielchies belegenen Gelände — Parz. 434/127, 435/129, 519/121, 505 bis 518/120 und 436 bis 504/119 der Flur 8 der Gemeinde Blegien — nach Maßgabe der eingereichten Zeichnungen und Zeichnungen unter verschärften Bedingungen sowie unter der weiteren Bedingung erteilt, daß die sämtlichen Baulichkeiten der Zinkhütte und die Erzzerkleinerungsanlage der Schwefelsäurefabrik ungefähr 300 Meter, angerechnet vom nördlichen Ufer des Blegier Sielchies, nach Norden an die Grenze der Parz. 434/127 bzw. auf dem Außengraben einer Verlängerung dieser Grenze zur Weiser entsprechend, verlegt werden.

Die Anträge der Seefabelwerke, der Gemeinde und der Sielacht Genshamm auf Verlegung der Genehmigung werden abgelehnt. Die Anträge der Unternehmer auf Abänderung der vom Großherzoglichen Amte festgelegten Bedingungen werden zum Teil für begründet, zum Teil für unbegründet befunden.

Die durch das Verfahren in erster und zweiter Instanz entstandenen Kosten werden zu 5 Zehnteln den Metallwerken, zu 3 Zehnteln den Seefabelwerken und zu je 1 Zehntel der Gemeinde und der Sielacht Genshamm zur Last gelegt.

Auf Grund der Gutachten des Königlich Preussischen Regierungs- und Gewerbetarats Oppermann sowie der Königlich Preussischen Technischen Deputation für Gewerbe, mit denen die von der Großherzoglichen Gewerbeinspektion früher abgegebene Äußerung im wesentlichen übereinstimmt, ist als festgesetzt zu betrachten, daß die in Frage stehenden genehmigungspflichtigen Anlagen durch die örtliche Lage und die Beschaffenheit der Betriebsstätte weder für die Weiser oder Bewohner der benachbarten Grundstücke noch für das Publikum überhaupt erhebliche Nachteile, Gefahren oder Belästigungen herbeiführen können (§ 16 der Reichsgewerbeordnung), sofern der Unternehmer, wie geheißen ist, die für die Anlage und den Betrieb der Hüttenwerke von den Sachverständigen vorgeschlagenen verschärften Bedingungen auferlegt werden und sie außerdem verpflichtet wird, die Baulichkeiten der Zinkhütte und die Erzzerkleinerungsanlage der Schwefelsäurefabrik soweit nach Norden zu verlegen, als es nach Lage der Umstände möglich ist. Die beiden Gutachten sind den Parteien mitgeteilt. Insbesondere ist danach anzunehmen, daß die Befürchtungen der Gemeinde und der Sielacht Genshamm wegen der Schädigung

gen von Menschen, Tieren und Pflanzen durch die ausströmenden Gase in einer Entfernung bis zu 10 Kilometern sowie ihre sonstigen Bedenken nicht gerechtfertigt sind. Die der Unternehmerin gestellten Bedingungen bieten eine ausreichende Gewähr dafür, daß keine erheblichen Nachteile, Gefahren oder Belästigungen im Interesse der Landwirtschaft durch den Betrieb der Hüttenwerke eintreten werden. Etwas vorformende unerhebliche Beschädigungen der in ihrer näheren Umgebung liegenden Grundstücke müssen dabei außer Betracht bleiben.

Geno sind nach dem übereinstimmenden Urteil der Sachverständigen die von den Seefabelwerken erhobenen Bedenken und Einwendungen, die sich auf eine Schädigung ihres Betriebes durch Zuführung von Gasen und Flugstaub sowie durch Verunreinigung des zur Fabrikation benutzten Seefabers durch saure und metallische Abwässer der Hüttenwerke beziehen, nicht von solcher Bedeutung, daß sie eine Verlegung der Genehmigung rechtfertigen. Die Sachverständigen besorgen eine erhebliche Schädigung der Seefabelwerke nicht, wenn die vorgeschlagenen verschärften Bedingungen, deren Durchführbarkeit von ihnen nicht bezweifelt wird, eingehalten werden. Daneben hat die technische Deputation zur Beilegung aller, namentlich aus der Staubentwicklung entstehenden Bedenken eine tunlichst weite Verlegung sämtlicher Anlagen der Zinkhütte sowie der Erzzerkleinerungsanlage der Schwefelsäurefabrik nach Norden für geboten erklärt und zugleich empfohlen, die gebauten Anlagen auf das Gelände in der Nähe der Frierichschen Werft, etwa 2000 Meter von den Seefabelwerken entfernt, zu verlegen. Eine Verlegung der in Rede stehenden Teile an die nördliche Grenze der Parzelle 434/127 bzw. auf den Außengraben an die Verlängerung dieser Grenzlinie bis zur Weiser ist in der Entscheidung angeordnet. Hierüber hinausgehende ist das Staatsministerium nicht in der Lage. Einmal hat die Unternehmerin, der nach ihrer Erklärung, das dazu erforderliche Areal in seinem ganzen Umanne nicht zur Verfügung steht, einer derartigen Verlegung des bisherigen Planes nicht zugestimmt. Dann aber ist vor allem eine so erhebliche Verlegung der Betriebsstätte über das in dem gegenwärtigen Konzeptionsverfahren in Frage stehende Gelände hinaus nicht für zulässig zu erachten, weil sich nicht übersehen läßt, ob die neue Lage der Betriebsstätte für andere Weiser benachbarter Grundstücke erhebliche Nachteile, Gefahren und Belästigungen im Sinne des § 16 der Reichsgewerbeordnung zur Folge haben kann, wozu es einer Feststellung im vorgeschriebenen Verfahren bedarf. Im jetzigen Verfahren ist eine wesentliche Verlegung der Betriebsstätte außerhalb des nach dem Konzeptionsantrage in Betracht kommenden Geländes nicht möglich. Wenn sie seitens der Unternehmerin fernerhin beabsichtigt werden sollte, würde ein neues Konzeptionsverfahren einzuleiten sein.

Handelsteil.

Vom Wertpapier-, Waren- und Geldmarkt.

Die Wertpapiere. Wie allgemein, so hat auch jetzt wieder das ungünstige Aktienministerium eine Schätzung des Aktienmarktes für das laufende Jahr veröffentlicht. Der Reisesbedarf beträgt 900,77 Mill. D-Mrk. D-Mrk. diesem ist schätzungsweise eine Produktion von 859,86 Mill. D-Mrk. gegenüber. Der Ausfall in der diesjährigen Verlegung von 40,91 Mill. D-Mrk. würde indes reichlich ausgeglichen werden durch die Weltmarkt, die sich auf 42,64 Mill. D-Mrk. belaufen. Der Bedarf am Roggen beträgt 420,28 Mill. D-Mrk.; dieser Zahl steht unter Berücksichtigung der Vorräte nur ein Quantum von 415,68 Mill. D-Mrk. gegenüber, so daß hier ein mit einem Manko in der Verlegung gerechnet werden muß. Der deutsche Einfuhrkonsum am Roggen in dieser Saison beträgt 5 Mill. D-Mrk. gegenüber einer tatsächlichen Einfuhr (nach Abzug der Ausfuhr) im Jahre 1906/07 von ca. 4 Mill. D-Mrk. Der Auslandsbetrag der diesjährigen Ausfuhr verbleibende Roggen ca. 12,5 Mill. D-Mrk. gegenüber einer tatsächlichen Ausfuhr von ca. 9 Mill. D-Mrk. für Gerste und Hafer werden größere Enten erwartet als im vergangenen Jahre, ein Resultat, das angesichts der 3. Z. herrschenden Futtermittelknappheit volle Genugung deshalb nicht erwecken kann, weil bei dem Produkt Mais eine unzureichende Ernte in Aussicht zu nehmen ist. Was das Importbedürfnis Deutschlands betrifft, so wird angenommen, daß 28 Mill. D-Mrk. Weizen eingeführt werden müssen. Noch größer ist nur das Importbedürfnis Englands mit 55 Mill. D-Mrk. Ungarn hat hingegen nach den Schätzungen trotz des gegenüber dem Vorjahre ganz erheblichen Defizits immer noch einen Ueberchuß von

„Lung, ein Spiel der Lebenskräfte im Körper hervorbring.“

Kant gibt dann einige Beispiele, die sehr lehrreich sind und uns über das Wesen des Wises und daher auch über die Frage, was ein guter Wist ist, wirklich aufklären, während Moszkowski eine lehrreiche Einleitung eine betrieblige philosophische oder ästhetische Aufklärung vermissen läßt. Der Leser dieser Zeilen wird sich sehr leicht gleich zum folgenden an. „Wenn der Erde eines reichen Verwandten diem kein an. Reichenbegnügung recht feierlich verankern will und flagt, daß es ihm nicht recht gelingen wolle, denn, sagt er, je mehr ich meinen Trauerleuten Geld gebe, betrieblig auszuheben, desto lustiger leben sie aus.“ — so lachen wir laut, und der Grund liegt darin, daß eine Erwartung sich plötzlich in nichts umwandelt. Man muß wohl bemerken, daß die Erwartung sich nicht in das positive Gegenteil eines erwarteten Gegenstandes — denn das ist immer etwas und kann öfters betrieblig — sondern in nichts verwandeln müße.

Erläutern wir Kants Definition an dem von ihm gegebenen Beispiel. Wenn der Reiche nämlich erzählt, daß er seine keinen Ansprüchen an Trauerbezeugungen genüge freier aufstehen bringen könne, so erwarten wir ein positives Hindernis, das betrieblig oder ägerlich wirken würde, das B. ein Verbot der Weiser oder der Kirche, die Abgabe des Pärres oder dergleichen. Da erfahren wir, daß es sich nur um die wichtige Funktion bestellter Trauerleute handelt, recht betrieblig zu tun, und daß sie dieser Aufgabe nicht nachzukommen vermögen, weil sie infolge der sich steigenden reichlichen Bezahlung durch den Erben selbst immer auftriebener und veranlagter gestimmt werden. Diese ungewöhnliche Behandlung bestellter Trauerleute ist kein entbehrlicher Grund, das Reichenbegnügung nicht zu verankern; der Scheinart wirkt komisch, und unsere gespannte Erwartung und erste Befriedigung verschwindet in nichts. Wir lachen.

(Fortsetzung folgt.)

Dr. Richard Samel.

Der „Genius“, der das eruptive Rachen der Menschheit auslöst, ist immer eine seltene Erscheinung. Schon der alte

Giermit ist zugleich als die Erklärung, was Wist ist, aus seiner Wirkung hingewiesen. „Es muß in allem, was ein lebhaftes ersühnendes Rachen erregen soll“ — so liest man bei Kant (a. a. O. S. 205 ff.) — etwas Widerständiges sein, woran also der Verstand an sich kein Wohlgefallen finden kann.“ Deshalb gibt es auch durch und durch verständliche Leute, die kein Wist wirkt. „Das Rachen ist“, fährt Kant fort, „ein Affekt aus der plötzlichen Verwundlung einer gespannten Erwartung in nichts. Eben diese Verwundlung, die für den Verstand genug nicht erfreulich ist, erfreut doch indirekt auf einen Augenblick sehr lebhaft. Wo muß die Ursache in dem Einfluß der Vorstellung auf das Körper und dessen Wechselwirkung auf das Gemüt bestehen. Und zwar nicht, sofern die Vorstellung objektiv ein Gegenstand des Vergnügens ist, wie etwa bei einem, der von einem großen Handelsgewinn Nachricht bekommt — denn wie kann eine getäuschte Erwartung vergnügen? — sondern lediglich dadurch, daß sie, als bloßes Spiel der Vorstell-

2. Beilage

zu Nr. 243 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Mittwoch, 4. September 1907.

Wardenburg.

(Zur Automobilverbindung Wardenburg-Oldenburg.)

Im Laufe dieser Woche wird die Wardenburger Automobilgesellschaft die Automobil-Dienstverbindung zwischen Wardenburg und Oldenburg eröffnen. Dadurch wird die große Gemeinde Wardenburg mit ihren 3300 Einwohnern endlich ihrer Entlegenheit entzogen. Man wird täglich um 7 und 10 Uhr vormittags und um 9 Uhr abends Wardenburg im Automobil-Dienst verlassen und 52 Minuten später in Oldenburg am Bahnhof sein können, nachdem man unterwegs die Haltestellen in Oberlethe, Tungen, Krehenbrück und Osterburg passiert hat. In letzterem Orte hält der Omnibus bei Mohrmann und Krohn an der Cloppenburgstraße und an der Ecke der Bremerstraße, in der Stadt Oldenburg am Marktplatz (Gremberg) und am Pferdemarkt (Friedrichs Nachf.).

Von Oldenburg aus fährt der Omnibus vormittags 9 Uhr und abends 10 Uhr, außerdem noch Mittwochs, Sonnabends, Sonntags und an Feiertagen um 2.30 und 6.50 nachmittags, und ferner Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags auch um 4.10 Uhr. An den Wochenmarkttagen (Mittwoch und Sonnabend), sowie an Sonntagen und Feiertagen kann man auch schon um 5 Uhr morgens Wardenburg verlassen. Die Kosten der ganzen Fahrt betragen 70 Pfg. Teil- und Zwischenfahrten entsprechend weniger.

Es sind große Hoffnungen, die an das junge Unternehmen geknüpft werden. Das Fahrplanheft der Gesellschaft enthält einen schwungvollen Artikel über Wardenburg, dem wir folgendes entnehmen:

Eine Fahrt in die Gemeinde Wardenburg ist jedem Naturfreund, allen Familien, Ausflüglern, Vereinen usw. durchaus zu empfehlen. Mit seinen längs der Lette und Spunte freundlich gelegenen Dorfschaften, mit seinen stattlichen Eichen umrahmten Bauerngehöften, mit seinen fruchtbaren Eichen und Feldern, den angrenzenden ausgedehnten Heideflächen und Wäldern bietet es des Schönen und Reizvollen so viel, daß keiner unbefriedigt zurückkehren wird. In vergangene Zeiten erinnert mancher Platz und mancher Ort, von denen die Rede sein wird.

Über Osterburg und Krehenbrück erreicht man in unfern bequem eingerichteten Wagen das der Hauptstadt nächstgelegene Dorf Tungen. Die Chaussee durchschneidet die Tungen Lette, in der 1278 die oldenburgischen Lehnsleute von Tungen, Wardenberge, Westerholte, Herbergen und die Krehenbergs von Graf Christian nach heftigen Kämpfen geschlagen wurden. Von Tungen gelangt man auf der vor zwei Jahren ausgebauten Zweigbahn nach Oberlethe, dem alten Herbergen. Hier stand zu Anfang des vorigen Jahrhunderts zu französischer Zeit am sog. münsterischen Damm das alte Schloss, das Zeugnis mancher französischer Willkür gewesen sein soll. Von Oberlethe aus bringt uns der Omnibus auf leicht abfallender Straße rasch zum Kirchdorf Wardenburg, das, zwischen Spunte und Lette gelegen, den Mittelpunkt der Gemeinde bildet. Von der alten Burg, die von den obengenannten Adligen gegen die Grafen von Oldenburg gebaut wurde, ist nichts mehr zu sehen; sie wurde 1342 von den Münsterschen zerstört. Nur die Reste ihres Wallgrabens an der Lette sind noch sichtbar. Die Kirche von Wardenburg — einst ein stattliches Gotteshaus mit vier Altären und turmartigem Dach — genoss im Mittelalter durch ein wunderbares Muttergottesbild großes Ansehen. Sie wurde 1538 von münsterischen Truppen verbrannt, 1578 in ihrer jetzigen einfachen Gestalt wieder aufgebaut. Das Muttergottesbild ist erst in französischer Zeit verloren gegangen. An der Nordseite der Kirche sieht man noch heute eine Nische, in der es für die Wallfahrer aufgestellt war. Ein Zeuge vergangener Zeit ist auch der östlich der Kirche stehende Glockenturm. Von ihm heißt es:

In Wardenburg am Kirchhof,
Da steht ein Glockenturm,

Der troht seit alten Zeiten
So manchem Wettersturm;
Er sah schon Tillys Horden,
Sah Deutschlands Schmach und Not,
Und nach dem Sturz des Korjen
Der Freiheit Morgenrot.

Dort zwischen Spunt' und Lette
Erhöht sein Glockenturm,
Er mahnet zum Gebete
Und ruft zum Kirchgang;
So tönt der Klang der Gloden
Viel hundert Jahre schon,
Bald klingt es wie Frohlocken,
Und bald wie Trauertönen.

Verfunken sind Geschlechter
In ew'ge Grabesnacht,
Stets blieb der Turm als Wächter,
Er hält die Totenwacht,
Sind wir einst lebensmüde,
So ruft der Turm uns zu:
Auch Guch wird ew'ger Friede,
Ihr findet bei mir Ruh.

Von den genannten Dörfern aus bieten sich nun dem Besucher lohnende Ausflüge. Nur einige seien hier kurz erwähnt.

Wenn nur kurze Zeit zur Verfügung steht, fahre bis Tungen und nehme von da seinen Rückweg durch den schönen Hundsmühler Busch, an dem stattlichen Gutshaus vorbei über die Hundsmühler Chaussee resp. den Marschweg nach Oldenburg.

Wer das Kirchdorf Wardenburg von Tungen aus erreichen will, wandere durch den Tungen und Wardenburger Esch. Dieser Weg kann nicht bringend genug empfohlen werden. Hinter Thies' Hause in Tungen geht man immer auf der westlichen Seite der Spunte bald an den letzten Ausläufern der Herberge vorbei, bald durch wogende Kornfelder, bis zu dem dicht an der Spunte liegenden Jungsberge, der eine prachtvolle Fernsicht zurück auf Oldenburg und voraus auf das Spuntetal, seinwärts auf die Wardenburger Dorfschaften bietet. Weiter führt dann der Weg an der „Tillyschen Tränke“ und an dem „Danzmeester“ (von Tilly mit seinen Truppen 1633 vier Wochen lagerte) vorbei zum Kirchhof.

Von Wardenburg aus sind auf neuerbauten Chaussees ferner Sandrup und die Herberge über Strup (5 km.) und das Barneföhler Holz über Westerburg (6 km.) leicht zu erreichen. Wer die Reide und ihre Einsamkeit liebt, wandere zum Fladder oder zum alten Hofhaufe Tüdd; wer einen weiteren Weg nicht scheut, schenke dem äußersten südlichen Dorfe, dem emporgelähnten Tittel, und den Mitteln Holzungen seinen Besuch.

Das schöne Oberlethe bildet den Mittelpunkt für Ausflüge nach den freundlichen Dörfern Osterholt und Westerholt, hinter denen das weite Fehrmoor sich ausdehnt. Der zwischen Oberlethe und Westerholt liegende Fehrmoor ist auf schattigen Feldwegen von beiden Seiten zu erreichen.

So dürfte Wardenburg, wenn es sich auch den bekannten Ausflugsorten nicht zur Seite stellen kann, dem Naturfreund mancherlei Schönes und Interessantes bieten. Kommet und sehet!

Familien, Gesellschaften, Vereinen, welche sich an die Fahrzeiten nicht binden wollen, steht der zweite Wagen, so oft er abkömmlich ist, zur Verfügung. Näheres durch den Geschäftsführer.

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unserer mit Heroldspendenz versehenen Originalberichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Abweichungen und Veränd. über solche Vorcommenisse sind der Redaktion stets willkommen.

Oldenburg, 4. September 1907.

* Vom ersten Jagdtage. Der erste Jagdtage am Rebhühner war vom Wetter sehr begünstigt. Mäßige Wärme, Trockenheit

und geringer Wind hätten das Jagdvergnügen vollkommen machen können, wenn — die Wildverhältnisse besser gewesen wären. Hier in der näheren und weiteren Umgebung ist der erste Jagdtage aber genau so ausgefallen, wie von den Jägern schon vielfach befürchtet wurde, nämlich so schlecht, wie seit vielen Jahren nicht. In allen Revieren hört man Klagen über Armut an Hühnern und darüber, daß die vorhandenen Jagdhühner noch so ungenügend entwickelt sind. Die von den Jägern am ersten Jagdtage heimgebrachte Beute war daher nicht groß. In einem benachbarten Revier, in dem sonst am ersten Jagdtage etwa 75 bis 100 Hühner erlegt wurden, wurde gestern nur ein Duzend erbeutet.

r. Füllprämierungen von den einzelnen in Betracht kommenden Hengeln werden im Verlaufe des südlichen Pferdezügels am folgenden Tagen und Orten stattfinden:

1. Am Montag, dem 23. September d. J.:

a. zu Lastrup (Marktplatz), vorm. 11 Uhr, für die Füllen von den Hengeln Volcker und Kumbert;

b. zu Cappeln (Wadhans Gutschhaus), nachm. 3 Uhr, für die Füllen von den Hengeln Tilly und Macro;

2. Am Dienstag, dem 24. September d. J.:

a. zu Dinlage (Schultes Gutschhaus), vorm. 9 Uhr, für die Füllen vom Hengst Condas;

b. zu Goldorj (Naberhans' Gutschhaus), nachm. 1 Uhr, für die Füllen vom Hengst Fels;

c. zu Goldenstedt (am Behnhof), nachm. 4 1/2 Uhr, für die Füllen vom Hengst Lombert.

3. Am Mittwoch, dem 25. September d. J.:

a. zu Sandt (Dorffs Gutschhaus), vorm. 8 1/2 Uhr, für die Füllen vom Hengst Deidgraf;

b. zu Kersfeld (Sarms' Gutschhaus), vorm. 11 Uhr, für die Füllen vom Hengst Vergmann;

c. zu Hantlofen (Friedrichs' Gutschhaus), nachm. 2 Uhr.

Fortsetzung der Füllprämierung vom Hengst Deidgraf. Für diese Füllprämierungen stehen Prämien im Gesamtbetrag von 700 A. zur Verfügung. Bemert wird noch, daß die Durchführung der Füllen (einerlei, ob Hengst- oder Stutfüllen) zu diesen Terminen eine freiwillige ist und irgend welche Verpflichtungen mit der Zurechnung und Annahme der Prämien nicht verknüpft sind. Zur Prämierung gelangen aber nur solche Füllen, die von eingetragenen Stuten abstammen. Die Aufnahme-Vereinbarungen der Mütter sind mit zur Stelle zu bringen.

* Der Verein ehemaliger 19. Dragoner macht Sonntag, den 8. September, einen Ausflug nach dem Ammerland und verlämmt sich zu diesem Zwecke vormittags gleich nach 11 Uhr im Bahnhof Oldenburg. Mit einer Bahrtaxe, Vergütungsbeitrag „Reisekarte“ wird zuerst die Eisenbahnfahrt nach Westerland zurückgelegt. Hier werden die alten Dragoner von den ammerländischen Kameraden empfangen, und darauf geht die Fahrt mit Fuhrwerk durch das Ammerland. Zunächst geht es nach Wittenheim und weiter dann über Garbold, Langebrügge, Elmendorf und Mohrup nach Zwißchenhagen. Von hier aus fahren die Oldenburger mit der Bahn nach Hause zurück, während die Ammerländer es vorziehen, mit ihren Gespannen wieder dem Heimatsdort zu zufließen.

87 296 Kantjes Serringe wurden bis zum 28. Aug. d. J. nach einer vom Direktor der Elsflether Serringsche-reiengesellschaft, J. J. van der Laan, veröffentlichten Statistik von der deutschen Serringscheiheri gefangen, gegen 85 723 Kantjes Serringe bis zur selben Zeit des Vorjahres, und zwar sind an diesem Fangergebnis unsere oldenburgischen Hafenstädte Elsfleth und Brate mit 13 680 bzw. 5212 Kantjes Serringen beteiligt. Während das bisherige absolute Fangergebnis, wie aus den obigen Zahlen erhellt, das absolute Fangergebnis bis zum gleichen Vorjahreszeitpunkte übersteigt, ist die relative Ausbeute geringer als in derselben Zeit des Vorjahres gewesen, denn in diesem Jahre kommen bisher auf ein Schiff (229 Schiffe) durchschnittlich nur 381 Kantjes Serringe, während der Durchschnittsang in derselben Zeit des Vorjahres (212 Schiffe) 404 Kantjes Serringe pro Schiff betrug.

Kleines Feuilleton.

Wissenschaft, Literatur und Leben.

Zum Schutze des Wortes.

Ausdrücke Doltsois.

Die in russischer Originalfassung zum Verland gelangte Schrift Doltsois „Du sollst nicht töten“ hat bereits zu politischen Repressalien gegen diejenigen russischen Zeitungen Anlaß gegeben, welche von ihr Notiz nahmen. Graf Leo Doltsoi antwortete jetzt auf diesen Unterdrückungsversuch in einem Gespräch mit A. Tschernom durch folgende entrüstete Gegenerklärung:

„... Darf man denn dem Menschen das Heiligste seiner Rechte und die größte seiner Freuden, darf man ihm das Wort rauben? Darf man seine Seele mit grobem Fuß zusammen-drücken und ihm zuschreien: du darfst nicht atmen, nicht reden? Wer hat denen, die das jetzt tun, diese Rechte gegeben, und vor wem wollen sie ihre Taten verantworten?“

Ich weiß nicht, ob Gott es mir vergönnt wird, diese Sache zu Ende zu bringen, aber noch heute habe ich einen Artikel über dieses Thema begonnen, einen Artikel, in dem ich diesen Abgrund der Abhängigkeit und der geradezu menschenverfälschenden Verwilderung zu beleuchten suche, in den uns diejenigen stoßen, die die Biegel unseres Lebens in Händen halten und nur ein Mittel kennen: prügeln, knebeln und würgen.

Es ist doch unglücklich! Diese Unterdrücker des Wortes haben nicht einmal berücksichtigt, daß in jener Broschüre neben dem von der Regierung ausgehenden Worte mit derselben Geduld und demselben Unwillen auch die Worte und blutigen Taten der anderen verurteilt werden. Aber in ihren Köpfen hat sich alles in so hohem Grade verwirrt und vermengt, daß sie rechts und links nicht mehr zu unterscheiden wissen und alles in demselben Saß der Verfolgungen und Repressalien begraben werfen.

Man hat mir von der wilden Erbitterung erzählt, von der die Vertreter der Gewalt während des Kriegszustandes in Zersplitterung zerfielen. An der dortigen Zeitung „Kosmos“

war ein durchaus berechtigter Leitartikel erschienen, in dem nach einer ganzen Reihe von Worten und Raubüberfällen Angriffe gegen die Polizei gerichtet wurden. Und an demselben Tage erschienen auf Befehl des Generalgouverneurs, eines jener Extra-Generalgouverneure, die plötzlich zu Duzenden und Hunderten in Rußland eingekerkert wurden, die Kolossalen, jagten die Seher aus der Typographie, verteilten die Tür, kletterten an einer Leiter die Wand des Hauses empor und begannen mit Steinen und Brechstangen das lange und schwere Schloß der Zeitung zu zerhacken. Vor den Augen einer großen Menschenmenge vollführten sie auch ihr Werk, zerhieben das Schloß und warfen es dann in den Hof und in den Hof. So rächte sich die Gewalt an dem Worte. Aber das war noch nicht genug: am nächsten Tage kamen zwei Polizeioffiziere mit Säcken, entriegelten die Tür der Druckerei und machten sich daran, die Schrift aus den Setzkästen in die Säcke zu schütten.

Sie verließen, wiewohl ein Sohn in dieser Gewalttat liegt: mag man sich doch später an der Sortierung der Lettern abqualen!

Ich weiß nicht, ob die Polizeioffiziere ihr Vorhaben durchgeführt haben. Daß sich aber jetzt in den Köpfen der maßgebenden Personen alle Lettern so vermengt und ineinander vermischt haben, daß kein Seher sie mehr in Ordnung bringen kann: das steht außer Zweifel. Es ist dort ein solcher Wirrwarr entstanden, daß heute verflucht wird, was gestern gesegnet wurde, heute verflucht, was morgen gesegnet werden wird. Wohin treiben wir und was soll aus uns werden?

Ich muß Ihnen gestehen, daß ich bei all meinem heißen Bemühen — ich streng, sozusagen, alle Muskeln meiner Seele an, um zu erkennen, wo wir uns befinden — zu meinem Schrecken nur eines sehe: Finsternis umgibt uns, wir leben im Höllen-dunkel des Geistes.

Im Anfang war das „Wort“ und das Wort war das Licht, es war Gott, es war die Vernunft, es war alles, wodurch das Leben atmet und sich bewegt. Und so ist es auch jetzt. Ohne Wort kein Leben.

Sie aber haben diesem Worte jetzt den Sica erklärt, sind

mit all ihrer wüsten Macht gegen das Wort zu Felde gezogen ...

Die Abd-el-Azis, der Sultan von Marokko, sich opfert.

Im „Sil Blas“ bringt Rancy folgenden Dialog: Abd-el-Azis: „Du sagst also, daß mein Bruder Malan-Hafid sich dem Sultan proklamieren lassen?“ — Der Vate: „Ja, Sohn des Propheten.“ — Abd-el-Azis: „So ein El! Und was will er nun von mir haben?“ — Der Vate: „Er will, daß Du Deine Koffer packen und dich trollen sollst.“ — Abd-el-Azis: „Ja, weshalb denn das?“ — Der Vate: „Weil er der Ansicht ist, daß Marokko nicht Raum hat für zwei Sultane.“ — Abd-el-Azis: „So ein Blödsinn!“ — Der Vate: „Er meint, daß dadurch nur Unordnungen entstehen könnten.“ — Abd-el-Azis: „Dah! ein bißchen mehr, ein bißchen weniger. ... Was kann ihm daran liegen?“ — Der Vate: „Es handelt sich doch um das Gemeinwohl.“ — Abd-el-Azis: „Man sieht, daß er noch nie regiert hat. Aber wenn der naive junge Mann meint! Wenn ich nun wirklich fortgehe, was soll ich dann anfangen?“ — Der Vate: „Du sollst nach Mekka gehen und nur die Hälfte Deiner Frauen mitnehmen.“ — Abd-el-Azis: „Auch nicht schlecht!“ — Der Vate (nachdem er einen Augenblick die nachdenkliche Stimmung seines gewesenen Herrn respektiert hat): „Und was soll ich, Er-Sohn des Propheten, dem neuen Sohn des Propheten lassen?“ — Abd-el-Azis (mit großer Würde): „Den Thron, den Allah mir gegeben hat, sollte ich eigentlich nicht aufgeben; lieber sollte ich mir den Kopf abhauen lassen.“ — Der Vate: „Das wäre das Beste.“ — Abd-el-Azis: „Aber es gibt nichts, was ich nicht täte, um endlich von diesem Franzosenpok bereit zu sein.“ — Der Vate: „Das kann ich Dir nachfüllen.“ — Abd-el-Azis: „Sag also meinem Herrn Bruder, daß ich bereit bin, ihm zu gehorchen, aber nur unter zwei Bedingungen.“ — Der Vate: „Und die wären?“ — Abd-el-Azis: „Die erste Bedingung ist, daß ich, anstatt nach Mekka zu gehen, nach Paris gehen darf, wie alle Könige im Exil.“ — Der Vate: „Vras!“ — Abd-el-Azis: „Und die zweite Bedingung ist, daß ich alle meine Frauen hier lassen darf!“

Verkauf von Besitzungen

Oldenburg.
Folgende Besitzungen
in Oldenburg habe ich
mit Antritt zum 1. Mai
1908 zu mäßigen
Preisen unter der Hand
zu verkaufen:

1. das an der Auguststraße
unter Nr. 51 belegene
zu 2 Wohnungen ein-
gerichtete Wohnhaus nebst
schöner Garten — sehr für
einen Privatmann oder
Beamten geeignet,
2. das an der Steinwege unter
Nr. 2 belegene zweistöckige
geräumige Haus, in diesem
Haus sind 2 Kaden vor-
handen und wird z. B. eine
Bäckerei sowie Kolonial-
warengeschäft mit bestem
Erfolge betrieben,
3. das an der Wilhelmstraße
unter Nr. 1 belegene zwei-
stöckige Wohnhaus, ent-
2 große Wohnungen.

Viele Käufer befinden sich in
sehr gutem Auslande.
Kaufinteressenten wollen baldigst
mit mir in Unterhandlung treten.

B. Schwarting,
Auktionator,
Everßen i. Oldenburg.

**Hübsches
Wohnhaus,**
an vornehmer, ange-
nehmster Lage, mit allen
modernen Einrichtungen
und herrlichem Garten,
habe ich preiswert zu
verkaufen.

Georg Schwarting,
Everßen i. Oldenburg,
Hausverwahrer.

**Verkauf eines Wohn-
hauses mit Laden.**

Wir sind beauftragt, ein in
der Nähe des Bahnhofs liegendes
Wohnhaus mit Laden
zum baldigen Antritt zu ver-
kaufen.
Das Haus ist in gutem Zu-
stande und eignet sich nament-
lich für ein Kontor-
sowie einen Ausverkaufsteilung
find wir gerne bereit.
Georg Maas & Hinrichs.

Wietsh. Im Auftrage suche
ich eine nachweisbar gute
Wirtshaft mit Handlung
und möglichst mit Land zu pachten
oder kaufen.
Offerten erbitte ich umgehend.
Chr. Schröder, Auktionator.

Wietsh. Im Auftrage suche
ich eine nachweisbar gute
Wirtshaft mit Handlung
und möglichst mit Land zu pachten
oder kaufen.
Offerten erbitte ich umgehend.
Chr. Schröder, Auktionator.

Wietsh. Im Auftrage suche
ich eine nachweisbar gute
Wirtshaft mit Handlung
und möglichst mit Land zu pachten
oder kaufen.
Offerten erbitte ich umgehend.
Chr. Schröder, Auktionator.

Wietsh. Im Auftrage suche
ich eine nachweisbar gute
Wirtshaft mit Handlung
und möglichst mit Land zu pachten
oder kaufen.
Offerten erbitte ich umgehend.
Chr. Schröder, Auktionator.

Wietsh. Im Auftrage suche
ich eine nachweisbar gute
Wirtshaft mit Handlung
und möglichst mit Land zu pachten
oder kaufen.
Offerten erbitte ich umgehend.
Chr. Schröder, Auktionator.

Wietsh. Im Auftrage suche
ich eine nachweisbar gute
Wirtshaft mit Handlung
und möglichst mit Land zu pachten
oder kaufen.
Offerten erbitte ich umgehend.
Chr. Schröder, Auktionator.

Wietsh. Im Auftrage suche
ich eine nachweisbar gute
Wirtshaft mit Handlung
und möglichst mit Land zu pachten
oder kaufen.
Offerten erbitte ich umgehend.
Chr. Schröder, Auktionator.

Wietsh. Im Auftrage suche
ich eine nachweisbar gute
Wirtshaft mit Handlung
und möglichst mit Land zu pachten
oder kaufen.
Offerten erbitte ich umgehend.
Chr. Schröder, Auktionator.

Wietsh. Im Auftrage suche
ich eine nachweisbar gute
Wirtshaft mit Handlung
und möglichst mit Land zu pachten
oder kaufen.
Offerten erbitte ich umgehend.
Chr. Schröder, Auktionator.

Am Sonnabend,
den 7. Septbr. d. J.,
nachmittags 3½ Uhr.
kommen auf dem neuen Kirch-
hofe:

**100
beizugene Lärchen-
Nichtelpfähle,**
etwa 2 Mtr. lang,
meistbietend gegen Barzahlung
zum Verkauf.

Lärchen,
Kirchenrechnungsführer der ev-
luth. Gemeinde Oldenburg.

Immobilienverkauf.
Bar. Das hier Schlosskrähe
Nr. 8 belegene Immobilien, früher
Eigentum des seit verstorbenen
Schlachtermeisters W. Böh-
mann, soll mit Antritt am Mai
t. J. öffentlich meistbietend ver-
kauft werden.

**Dritter und letzter Verkaufs-
termin ist angelegt auf
Freitag,
den 13. Sept.,**

nachm. 5 Uhr.
in Herrn S. Niemanns Hotel
hier.

Die Bestimmung besteht aus dem
Wohnhaus (Schlosskrähe), Stall,
Schlachterhaus und Garten beim
Haus mit Einfahrt von der
Straße.

Die Bestimmung, an der Haupt-
straße der Stadt gelegen, eignet
sich sehr zu jedem Geschäft-
betriebe.

Da verkauft werden soll, wer-
den Kaufinteressenten mit dem Be-
merkungen eingeladen, daß der Zu-
schlag bei irgend annehmbarer
Gebote sofort erteilt wird.

Neule j. Kolonialwaren.
Offerten mit Angabe d. Größe
und des Preises unter S. 767 an
die Exped. d. Bl.

**Eine komplette
Schmiede-Einrichtung
ist sofort zu verkaufen.**
Offerten unt. S. 769
an die Exped. d. Bl.

**Kleineres Fuß-, Wäsche-
oder Tapfere-Geschäft**
von einer Frau zu kaufen gesucht.
Eventl. auch ein Laden nebst
Wohnung zu mieten gesucht, in
welchem sich ein Geschäft ein-
richten läßt. Offerten u. S. 716
befördert die Exped. d. Bl.

**3. v. 1. Pfd. Beistelle mit
Watrage u. 1 Kinder-Sporttrag.**
Verkauft.
Radortier, 82.

Immobilienverkauf.
Bar. Dritter und letzter
Termin zum Verkauf der zu
Bieredisch belegenen

Hofstelle
der Erben des weil. Hausmanns
S. D. Boog zu Schodum, groß
32,1833 Hektar, ist angelegt auf
Sonnabend,

den 7. Septbr. d. J.,
nachm. 5 Uhr,
in Tanhens Gasthaus zu
Schwedden.

Die Stelle liegt direkt am
Mitteldeich, sie kommt im ganzen
als auch in verschiedenen Teilen
zum Ausfluß. Das Brandflä-
chen sowie die noch vorhandenen
Materialien werden nach Ver-
hältnis der Größe der zum Ver-
kauf kommenden Ländereien be-
gegeben.

Bei irgend annehmbarer Ge-
bote wird der Zuschlag sofort er-
folgt.

Ju jeder Auskunftsverteilung
bin ich gerne unentgeltlich bereit.
Kaufinteressenten laden ein
S. Boog, Aukt.

Wietsh. Der Hausmann
Hr. O. Mann zu Krägerdorf
läßt wegen Aufgabe der Land-
wirtschaft an

**Dienstag,
den 10. September,**
nachmittags 2 Uhr,
öffentlich meistbietend verkaufen:

1. Stammhute, Arsenal Nr.
10150, geb. 1897, belegt
vom Indus,
2. 3-jährige Stute, aus der
Arsenal, vom Indus, belegt
vom Domherr,
3. 3-jährige Stute, aus der
Arsenal, vom Indus, belegt
vom Domherr,
6. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
7. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
8. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
9. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
10. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
11. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
12. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
13. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
14. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
15. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
16. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
17. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
18. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
19. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
20. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
21. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
22. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
23. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
24. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
25. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
26. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
27. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
28. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
29. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
30. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
31. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
32. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
33. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
34. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
35. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
36. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
37. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
38. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
39. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
40. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
41. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
42. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
43. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
44. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
45. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
46. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
47. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
48. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
49. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
50. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
51. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
52. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
53. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
54. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
55. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
56. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
57. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
58. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
59. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
60. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
61. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
62. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
63. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
64. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
65. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
66. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
67. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
68. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
69. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
70. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
71. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
72. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
73. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
74. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
75. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
76. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
77. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
78. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
79. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
80. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
81. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
82. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
83. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
84. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
85. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
86. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
87. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
88. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
89. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
90. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
91. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
92. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
93. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
94. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
95. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
96. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
97. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
98. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
99. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,
100. 3-jährige Stute, im Septbr.
falsch,

**Ein Haus mit Werkstoff
und Garten, an guter Geschäfts-
lage, ist zum 1. Nov. d. J. mit
geringer Anzahlung zu ver-
kaufen. Näheres
W. Cordes, Haarenstr. 5.
Bürgerl. Mittagsstich.
Markt 12 a l.**

Holz-Auktion
in
Brake a. d. Weser
ca. 7000 Kubikfuß
Oregon pine
(amerikanische Kiefer), Brettern
und Bohlen.

**Freitag,
den 6. Septbr. a. t.,**
vormittags 10 Uhr,
werde ich auf Order der Firma
D. Pieder, Albers, Bremen, für
Rechnung dessen, den es angeht,
auf dem Lagerplatz obiger Firma
am Kaiserhafen in Brake eine
Partie von

**ca. 7000 Kubikfuß
Oregon pine** Brettern und
Bohlen, 1½ bis 3½ Stk., 11½
und breiter, ca. 16 bis 30 Fuß
lang, in vollen Caveling
öffentlich meistbietend gegen Bar-
zahlung verkaufen.

Das Holz ist jederzeit frei zu
beziehen.
Brake. S. Rißbedt,
amt. Auktionator.

Verkauf
von
2 Wohnhäusern
in
Everßen.

Der Einkäufer
Hr. O. Mann zu Krägerdorf
läßt wegen Aufgabe der Land-
wirtschaft an

2 Wohnhäuser
nebst Garten mit beliebigem
Antritt durch mich zu verkaufen.
Die noch neuen Wohnhäuser
sind zu 2 Wohnungen mit je-
paraten Eingängen eingerichtet
und mit einem Stallbau ver-
sehen. Das Gartenland ist bester
Bodenart.

Der geforderte Kaufpreis ist
mäßig und wird die Bedingungen
günstig.
Kaufinteressenten wollen baldigst
mit mir in Unterhandlung treten.
B. Schwarting, Auktionator.

**Salz-
tische**
steht billigst unter Garantie.
W. M. Sasse, Weidestraße 4.
Juni 1908. 414. Mollenstr. 8-9.

**Salz-
tische**
steht billigst unter Garantie.
W. M. Sasse, Weidestraße 4.
Juni 1908. 414. Mollenstr. 8-9.

**Salz-
tische**
steht billigst unter Garantie.
W. M. Sasse, Weidestraße 4.
Juni 1908. 414. Mollenstr. 8-9.

Immobilienverkauf.
Wir sind beauftragt, das hier
belegene Grundstück
Johannisstr. 6
mit möglichst baldigem Antritt
zu verkaufen.
Dritter und letzter Termin
zum Verkauf ist angelegt auf
**Donnerstag,
5. Sept. 1907,**

nachm. 6 Uhr,
in Schöles Restaurant hier,
Johannisstr. Nr. 1.

Die Bestimmung besteht aus einem
zu 2 Wohnungen eingerichteten
Haus und einem großen Garten.
Das Wohnhaus ist vor einem
Jahre völlig renoviert. Der
Garten grenzt an die Sophien-
straße, so daß ein Bauplatz mit
der Front nach der Sophien-
straße abgetrennt werden kann.

Der Größe wegen eignet sich
das Grundstück besonders für
ein Geschäft, das eines großen
Lagerplatzes bedarf.

Geboten sind bis jetzt nur
14000 Mk.

In obigem Termin soll auf
jedes irgend annehmbare Ge-
bote der Zuschlag erteilt werden.
Rud. Meyer & Diemann.

**Mein seit 50 Jahren
bestehendes Kachelofen-
geschäft beabsichtige ich
unter sehr günstigen Be-
dingungen zu verkaufen.**

O. J. Ricklefs,
Oldenburg i. Gr.
Gedewecht.

Ueber Forderungen an den
Nachlass des verstorbenen Haus-
manns Bruno Delfen in Weser-
fens habe ich mich gegen den
Erb. v. Mts. vergrößerte Rechnung
zu vollziehen lassen zu wollen.
Wer an den Nachlass schuldig
ist, wird erucht, innerhalb gleicher
Frist Zahlung zu leisten.
Lüers.

Schreibmaschinen,
tabellos erhalten, preiswert zu
verkaufen.
S. Ellar, Schillingstraße 4.

Simberlast von besonders
feiner Qualität,
große Platte 90 x 8.
Aug. Ernst Menke.

Der Hund von Baskerville.

Detectiv-Roman von Conan Doyle.

(Nachdruck verboten.)

1) (Fortsetzung.)
Sherlock Holmes mit einer Handbewegung un-
seren forderbaren Besucher ein, sich in einem Stuhle
bequem zu machen. Dann sagte er:

„Sie sind, wie ich bemerke, ein Enthusiast in Ihren
Bedankungen, wie ich in den meinen. Ich sehe an
Ihren Fingerringen, daß Sie sich Ihre Zigaretten selber
drehen. Zünden Sie sich ohne Bedenken eine an.“

Der Mann holte Tabak und Papier aus der Tasche
und wollte mit überstehender Geschwindigkeit eine Zigarette.
Seine langen, zuckenden Finger waren so beweglich und
unruhig wie die Finger eines Akrobaten.

Holmes sah lächelnd da, aber ich sah an den kur-
zen, scharfen Winkeln, womit er ab und zu unseren eigen-
tümlichen Gesellschaftler beobachtete, daß er sich für den-
selben sehr interessierte.

„Ich nehme an, Herr Mortimer,“ sagte er endlich,
„daß Sie nicht lediglich in der Wüste, meinen Schadel zu
besuchen, mir die Ehre erwiesen haben, gestern abend
und wieder heute früh hier vorzufahren.“

„Nein, Herr Holmes, nein — ich bin jedoch glücklich,
daß ich gleichzeitig auch dazu Gelegenheit gehabt habe.
Ich kam zu Ihnen, Herr Holmes, weil ich mit mir eingehe,
daß ich selbst ein unpraktischer Mann bin, und weil ich
mich plötzlich einem sehr ernsthaften und außerordentlichen
Problem gegenüber befinde. In der Unbestand, daß Sie,
wie ich anerkenne, die gewichtigste europäische Autori-
tät in —“

„Wirklich, Herr Doktor? Darf ich mich erkundigen,
wer die Ehre hat, die erste zu sein?“ fragte Holmes in
einem kurzen Tone.

„Auf einen streng wissenschaftlich denkenden Gelehr-
ten muß Monsieur Verillons Methode einen außerordent-
lich starken Reiz ausüben.“

„Täten Sie dann vielleicht nicht besser, diesen um
Namen zu fragen?“

„Ich sagte, werter Herr: für den streng wissenschaft-
lich Denkenden. Aber in der praktischen Betätigung Ihrer
Kunst stehen Sie allein da, das ist allgemein anerkannt.
Ich denke doch, ich habe nicht etwa unabsichtlich —“

„Raum der Rede wert!“ antwortete Holmes. „Ich
ente, Herr Doktor Mortimer, Sie täten gut, wenn Sie

ohne weitere Umschweife mir klar und deutlich vortragen,
welcher Art das Problem ist, zu dessen Lösung Sie meinen
Beistand zu erlangen wünschen.“

Zweites Kapitel.

„Ich habe in meiner Tasche ein Manuskript!“ sagte
Doktor James Mortimer.

„Ich bemerkte es, als Sie das Zimmer betraten,“
antwortete Holmes.

„Es ist eine alte Handschrift.“

„Aus dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts —
falls nicht etwa eine Fälschung vorliegt.“

„Wie können Sie das so bestimmt sagen?“

„Sie haben mich die ganze Zeit über ein paar Zoll
breit davon sehen lassen, so daß ich es prüfen konnte. Das
wäre ein armerlicher Sachverständiger, der nicht auf ein
Jahrzehnt oder so das Datum eines Dokuments bestimmen
könnte. Bisher habe ich meine Abhandlung über diesen
Gegenstand gelesen. Ich schätze, daß das Manuskript
um das Jahr 1730 geschrieben ist.“

„Die genaue Jahreszahl ist 1742.“

Doktor Mortimer zog das Manuskript aus der Brust-
tasche hervor und fuhr fort:

Dieses Familienpapier wurde mir von Sir Charles
Baskerville anvertraut, dessen plötzlicher, tragischer Tod
vor etwa drei Monaten in der Gesellschaft Devon so großes
Aufsehen machte. Ich darf wohl sagen, daß ich nicht
nur sein ärztlicher Berater, sondern auch sein persönlicher
Freund war. Er war ein fastgezügelter Mann, schlau, welt-
kundig und so wenig zu Einbildungen geneigt, wie ich selber.
Trotzdem nahm er es mit diesem Schriftstück sehr ernst,
und er war innerlich auf genau so einen Tod vorbereitet,
wie er ihn schließlich erlitt.“

Holmes freckte die Hand nach dem Manuskript aus
und breitete es auf seinem Knie aus.

„Du wirst bemerken, Watson, daß der Buchstabe s
abwechselnd lang oder kurz geschrieben ist. Das ist eins
von mehreren Anzeichen, die es mir ermöglichten, die
Entstehungszeit zu bestimmen.“

Ich betrachtete über seine Schulter hinweg das ver-
gilbte Papier und die verblasste Schrift. Am Kopfe
stand geschrieben „Baskerville Hall“ und unten in großen
trübseligen Zahlen „1742.“

„Es scheint so eine Art von Erzählung zu sein.“

„Ja, es ist die Erzählung einer Sage, die in der Fa-
milie Baskerville im Schwunge ist.“

„Aber ich verstehe Sie doch recht — Sie wünschen

mich doch in einer etwas moderneren Angelegenheit des
wirklichen Lebens am Rat zu fragen?“

„In einer höchst modernen! Und in einer sehr dring-
lichen Angelegenheit, die binnen vierundzwanzig Stunden
zur Entscheidung gebracht werden muß. Aber das Ma-
nuscript ist nur kurz und steht in innigem Zusammenhang
mit der Geschichte. Mit Ihrer Erlaubnis will ich's
Ihnen vorlesen.“

Holmes lehnte sich in seinen Stuhl zurück, faltete die
Hände und schloß die Augen mit der Miene eines Mannes,
der sich in sein Schicksal ergibt. Dr. Mortimer hielt
das Manuskript so, daß er gutes Licht hatte, und las
mit lauter, piepsiger Stimme die nachstehende Geschichte
aus alter Zeit:

„Von dem Ursprung des Begrüßten der Baskervilles
hat man gar vielerlei erzählt, aber da ich in gerader Linie
von Hugo Baskerville abstamme, und da ich die Geschichte
von meinem Vater überliefert habe, der sie von dem sei-
nigen überliefert erhielt, so habe ich sie hier niederge-
schrieben und bin des festen Glaubens, sie hat sich so
zugetragen, wie ich nunmehr berichten will. Und ich bitte
Sie, meine Ehre, Ihr wolle glauben, daß eben die-
selbige Gerechtigkeit, so die Sünde bestraft, wohl auch
in überreicher Gnade sie vergeben möge, und daß kein
Fluch so schwer sei, er könne nicht durch Gebet und Reue
gesühnt werden. Entnehme also aus dieser Geschichte
die Lehre, daß Ihr Euch nicht fürchtet, die Verbrechen der
Vergangenheit möchtet für Euch schlimme Früchte zeit-
tigen, sondern daß Ihr vielmehr inständig wollest recht
bedachtam sein, auf daß die verruchten Verbrechen, die
unserer Familie so schweren Damm zugefügt, nicht aber-
mals zu unserem Schaden mögen entwisst werden.“

„Wisset also, daß zu den Zeiten der großen Revo-
lution — deren Geschichte, wie der gelehrte Lord Claren-
don sie beschrieb, ich Euch recht angelegentlich zum Lesen
empfehle — dieses Herrenhaus Baskerville benannt wurde
von Herrn Hugo Baskerville Namens, und es kann nicht
verschwiegen werden, daß er ein sehr wilder, verrückter
und gottloser Mann war. Dieses hatten nun wohl seine
Nachbarn ihm verzeihen mögen, ferner in hiesiger
Gegend heilige niemals haben gesehen wollen; aber es
war an seiner Wildheit ein gewisser muthwilliger und
grausamer Humor, und dadurch wurde sein Name im
ganzen Westen bekannt. Nun begab es sich, daß dieser Hugo
zu der Tochter eines Landmanns, der an der Grenze der
Baskervilleschen Güter seinen Bauernhof hatte, in Liebe

Grosse Betten 12 Mk.

(Oberbett, Unterbett, 2 Kissen)
mit doppelt gereinigtem neuen Bettzeug,
bessere Betten 15, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100, 102, 104, 106, 108, 110, 112, 114, 116, 118, 120, 122, 124, 126, 128, 130, 132, 134, 136, 138, 140, 142, 144, 146, 148, 150, 152, 154, 156, 158, 160, 162, 164, 166, 168, 170, 172, 174, 176, 178, 180, 182, 184, 186, 188, 190, 192, 194, 196, 198, 200, 202, 204, 206, 208, 210, 212, 214, 216, 218, 220, 222, 224, 226, 228, 230, 232, 234, 236, 238, 240, 242, 244, 246, 248, 250, 252, 254, 256, 258, 260, 262, 264, 266, 268, 270, 272, 274, 276, 278, 280, 282, 284, 286, 288, 290, 292, 294, 296, 298, 300, 302, 304, 306, 308, 310, 312, 314, 316, 318, 320, 322, 324, 326, 328, 330, 332, 334, 336, 338, 340, 342, 344, 346, 348, 350, 352, 354, 356, 358, 360, 362, 364, 366, 368, 370, 372, 374, 376, 378, 380, 382, 384, 386, 388, 390, 392, 394, 396, 398, 400, 402, 404, 406, 408, 410, 412, 414, 416, 418, 420, 422, 424, 426, 428, 430, 432, 434, 436, 438, 440, 442, 444, 446, 448, 450, 452, 454, 456, 458, 460, 462, 464, 466, 468, 470, 472, 474, 476, 478, 480, 482, 484, 486, 488, 490, 492, 494, 496, 498, 500, 502, 504, 506, 508, 510, 512, 514, 516, 518, 520, 522, 524, 526, 528, 530, 532, 534, 536, 538, 540, 542, 544, 546, 548, 550, 552, 554, 556, 558, 560, 562, 564, 566, 568, 570, 572, 574, 576, 578, 580, 582, 584, 586, 588, 590, 592, 594, 596, 598, 600, 602, 604, 606, 608, 610, 612, 614, 616, 618, 620, 622, 624, 626, 628, 630, 632, 634, 636, 638, 640, 642, 644, 646, 648, 650, 652, 654, 656, 658, 660, 662, 664, 666, 668, 670, 672, 674, 676, 678, 680, 682, 684, 686, 688, 690, 692, 694, 696, 698, 700, 702, 704, 706, 708, 710, 712, 714, 716, 718, 720, 722, 724, 726, 728, 730, 732, 734, 736, 738, 740, 742, 744, 746, 748, 750, 752, 754, 756, 758, 760, 762, 764, 766, 768, 770, 772, 774, 776, 778, 780, 782, 784, 786, 788, 790, 792, 794, 796, 798, 800, 802, 804, 806, 808, 810, 812, 814, 816, 818, 820, 822, 824, 826, 828, 830, 832, 834, 836, 838, 840, 842, 844, 846, 848, 850, 852, 854, 856, 858, 860, 862, 864, 866, 868, 870, 872, 874, 876, 878, 880, 882, 884, 886, 888, 890, 892, 894, 896, 898, 900, 902, 904, 906, 908, 910, 912, 914, 916, 918, 920, 922, 924, 926, 928, 930, 932, 934, 936, 938, 940, 942, 944, 946, 948, 950, 952, 954, 956, 958, 960, 962, 964, 966, 968, 970, 972, 974, 976, 978, 980, 982, 984, 986, 988, 990, 992, 994, 996, 998, 1000.

Gustav Lustig, Prinzenstr. 46,
erz. Spezial-Geschäft Deutschland

Blendend weiss
wäscht man mit
Seifenpulver
Marke:
"Vollschiff."

Vertr. f. Oldenburg: Waltherr Hen. es.

Dünger abzugeben.

Molkerei W. de Vries,
Oldenburg.

Grisefide. Verkaufte schweren,
trockenen, doppelt gereinigten
Saatroggen
(Bettner Nachbau),
Zenner 11 Mk.

G. B. Delfjen.
Gut erhaltene Kinderbettstelle
zu kaufen gesucht.
Offerten mit Preis u. V. 121
an die Filiale Langestr. 20.

Henriette Davidis

Praktisch. Kochbuch
(1907) früher 4 Mk. 50 Pf., liefert
für 2 Mk. 50 Pf.

Enno Bültmann,
Oldenburg, Ziegelhofstr. 16.

Rastede.

Mein an der Knoopstraße be-
legenes

Haus

beabsichtige ich auf den 1. Mai
ganz billig zu verkaufen oder zu
vermieten. Das Haus eignet
sich sehr gut für einen Geschäfts-
mann, namentlich für einen
Schuhmacher, da in dem Hause
die Schuhmacherei mit dem besten
Erfolge betrieben wird.

2. Springer.

Feiner alter Portwein

Flasche 1 Mk.,
10 Flaschen nur 9 Mk.

Aug. Ernst Menke,
Fernruf 456.



Kauflose

zur 3. Klasse der
Königl. Preussischen Klassen-Lotterie
hat noch abzugeben

Georg Siefken, Oldenburg i. Gr.
Königl. Pr. Lotterie-Einnahmer. Cottorstr. 11.



Kampmanns
Patent Fendel-Waschmaschinen
mit Patent-Waschbühnen, "Nie gedacht!"
— 50% Kautschukparnis
sowie Pat.-Wassermotor-Waschmaschinen
Ausführung "Ramla B",
— 50% Wasserparnis, — und
Kampmanns Patent - Heißwagner
sind die besten.
— In Kürze 50,000 im Gebrauch. —
Unvergleichlicher Erfolg.

J. H. C. Meyer,
Langestr. 47, am Markt.

Empfehle meine patentierten

Dauersohlen.

Tiefelsohlen kalten 2 bis 3mal so lange, als andere Sohlen,
eignen sich für Schuhe und Stiefel jeder Art und werden trotz
ihrer Vorzüge nicht teurer verkauft. — **Alteinger Hersteller**
für Stadt und Amt Oldenburg:

B. Brummelhop, Schuhmachermeister,
außerer Damm 2.

Ettgrün.

M. & C. Weierholt, Osterburg.

Edelecht.

Jedwede Ausübung der Jagd
auf meinen sämtlichen Grund-
stücken, einzeln, Vieh- und Jagd-
unter, age hiermit strengstens.

Gustav Deje.
Hafende, Sortierten
Bettner Saatroggen
habe abzugeben, im Aufbruch
gewachsen. Bestellungen erbitte
baldigst. **Heinr. Aud.**

Schöne Ulmer Doggen,
7 Wochen alt, billig zu verkaufen.
Wihl. Krähe
„Hotel zum Lindenhof“,
Dreierg. 6. Gisteth.

Ich habe noch größere Posten
geräucherter

Seitensped

(beste Ware) abzugeben.
Gustav Roggemann,
Zwischenbahn.

stautingen zu vt. Bismarckstr. 8.

Konsumverein

Die verehelichen Mit-
glieder werden dringend
erlaubt, monatlich die klei-
nen Marken gegen große
in den verschiedenen Ver-
kaufsstellen umzutauschen.
Der Vorstand.

la Blühtoff

in anerkannt vorzüglicher
Qualität, für jedes Stoff-
geschlecht geeignet, liefern. An-
fragen unter N. Z. 979 an
die Expedition b. Hl.

Hanseatische

Fein-Soda-Fabrik
Bremen

empfehlen:
Feinsoda in Paketen,
Feinsoda in Tüten,
Feinsoda in Paketen.

Su haben in den Kolonialwaren-
handlungen.
General-Depot für Kolonial-
warenhändler u. Großisten:
G. W. Schlömann & Co.,
Oldenburg i. Gr.

Ehegatten

die forgenreie leben u. vorwärts
kommen wollen, ist der illust.
hygien. Ratgeber Dr. Philan-
tropus unentbehrlich. Preis nur
50 Mk. (Porto 20 Mk.) — Ill.
Preis, gratis.
Verlagsanstalt „Sphera“,
Wiesbaden N. 2.

Wunder

wirkt das tägliche Baden in Steden-
pfer-Gelee-Zerchweisel-Seife
v. Bergmann & Co., Madebent
u. Schumannstr. 12, in der
gegen alle Arten Hautunrein-
lichkeiten und Hautausschläge, wie
Miteiser, Gesichtspickel, Pusteln,
Fünken, Hautrötze, Blühchen,
Verruhen etc.

St. 60 Mk. i. Oldenburg:
Hof-Apotheker, Rats-Apotheker u.
Beruf-Apotheker, i. Osterburg:
Göbel-Apotheker.

Geheime Leiden, Ausflüsse,
frühzeitige
Männer-Schwächezustände,
nachweisbar **erfolgreiche**
diskrete Kur ohne Störung durch
m. bewährte **Spezial-Mittel.**

W. Sturm fols,
München, Wittelsbach-Platz 3,
vormals Apothek.-Beilger.

Frauen-

Beschwerden jeder
Art, Fluss, Regel-
störungen etc. Bülfe
Bücher.

W. Sturm fols, München,
Wittelsbach-Platz 3,
vormals Apothek.-Beilger.

Bruch-

heilbar
ohne Operation
schmerzlos, ohne Beurlaubung.
A. Schiele, Hannover.
Hilfsmittel zur Heilung von
Hilfsmitteln in Unterleibskrankheiten.
Erkrankungen in Hannover.
Sonntag, Montag, Dienstag 10-11 Uhr.
Zeitweise anwesend in Bremen.

Ich erkläre,
dass die hygienische Bedarfs-
artikel bei mir am besten u. billi-
gen kaufen. Verlangen Sie fol.
Ausnahme-Erfolge.

Dhmitzede,
Sonntag, den 8. und Montag,
den 9. September:
— Großes —

Enten- u. Hühnerverkeln
Es ladet freundlich ein **H. Wiener.**

Zwischenahner

Kriegerverein
am Sonntag, den 8. Septbr.
d. 98, beim „Schützenhof“ zu
Brodhoff:

Sedanfeier

unter Mitwirkung der
: Zwischenahner, „Liedertafel“ :
Programm:

Von 4 Uhr nachm. an: Konzert.
5 1/2 Uhr: Feiende Liebesfeier
des von S. M. des Kaisers
verliehenen Ehrenkreuzes
und hierauf feiernd

Kommers

mit nachfolgendem
- BALL -

Bei gutem Wetter abends
große Illumination
des Gartens.

Verein ehem.

A 19. Dragoner

Sonntag, den 8. September:

Fahrt :

nach dem
Ammerlande.

Vergnügungszug Westerstede,
Abfahrt 11.30 Uhr vormittags.
Von Westerstede aus mit Fahr-
werden durch das Ammerland.
Abends Rückfahrt mit der Bahn
ab Zwischenahn.

Sandhatten.

Sonntag, den 8. September.

Preisregeln

mit nachfolgendem

Ball

vom Gesangsverein „Germania“
bei Gastwirt Richter.

Es ladet freundlich ein
Der Vorstand.

Oldenburger

Turnerbund.
Freitag, den 6. September
abends, nach dem Turnen im
Saale des „Union-Gasthofs“:

Unterhaltungsabend.

Die Singwarte.

Schützenverein

Satten.
am Sonntag, 8. Sept., abends
6 Uhr, bei Gastwirt Menke.

Tagesordnung: Beschlußfassung
über Statuten. Um vollständiges
Ergebnis bittet Der Vorstand.

Rosengarten.

Sonntag, den 8. Septbr., und
Montag, den 9. Septbr.:

Großes

Enten- und Hühner-

Verkeln.
Hierzu ladet freundlichst ein
Fr. Onken.

Madorst.

Wetjens Etablissement.
Sonntag, den 8. Sept.:

Großes

Sunde-Wettrennen
mit nachfolgendem

- BALL -

Anfang pünktlich 4 Uhr nachm.
Die Bahn ist von Mittwoch
an zum Examine fertig gestell.
Billige Hunde werden nicht
gelaufen.

Es ladet freundlichst ein
Aug. Rieck.

Sonabend, den
7. September, im
Parkhause bei Rastede.

entbrannte — wenn man eine so finstere Leidenschaft
wie die feingie mit einem so leuchtenden Worte bezeich-
nen darf. Aber die junge Maid, die lüchlig und von gutem
Rufe war, wußte ihm jetzt aus, denn sie fürchtete seinen
bösen Namen.

„Es begab sich aber, daß am Michaelistag dieser
Hugo nebst fünf oder sechs von den verruchten Genossen
seiner Schwelgereien sich in das Bauernhaus schlich und
das Mädchen entführte; ihr Vater aber und ihre Brüder
waren nicht zu Hause, wie er sehr wohl wußte.“

„Und sie brachten sie ins Schloß, und die Jungfrau
wurde in ein Zimmer im obersten Stockwerk eingeschlo-
sen; Hugo aber und seine Freunde saßen nieder zu einem
langen Bechergelage, wie sie allmählich zu tun pflegten.
Da mochten wohl der arme Dirne da oben die Sinne
schwinden, als sie das Singen und Toben und fürchter-
liche Flüchen hörte, das von unten heraufscholl — denn
man sagt, solche Worte, wie Hugo Basterville sie im
Weinrausch äußerte, die brachten den Mann, der sie
sprach, sicherlich in die Hölle.“

„Und zuletzt tat sie in der Verzweiflung ihrer Angst
etwas, wovon wohl der tapferste und gewandteste Mann
mühte zurückgeschauert sein; denn mit Hilfe des Feuer-
gerätes, das die Mauer bedeckte — und noch bedeckte —
kroch sie von der Höhe dicht unter dem Dach hinunter
zum festen Boden, und dann rannte sie nach Hause quer
über das Moor. Der Weg aber von dem Schloß bis zu
ihres Vaters Hof war drei Stunden weit.“

„Und es begab sich, daß kurze Zeit darauf Hugo
seine Gäste verließ, um seiner Gefangenen Speise und
Trank zu bringen — und vielleicht wollte er noch Schlim-
meres — und daß er den Käfig leer und den Vogel ent-
flohen fand. Da war es gleich, als käme der Teufel über
ihn, denn er lief die Treppe hinunter in den Speiseaal
und sprang auf den großen Tisch, daß Gläser und Teller
herunterfielen, und schrie laut vor der ganzen Gesellschaft,
er wolle noch in selbiger Nacht Leib und Seele den bösen
Mächten zu eigen geben, wenn er nur die Dirne wieder
einholte. Entsetzt starrten die Geschwister auf den rase-
nden Mann, einer aber, der noch verrückter oder vielleicht
auch nur trübsamer war als die anderen, rief, sie sollten
die Dirne auf sie hegen, und Hugo lief aus dem Hause
und rief seinen Stallknechten zu, sie sollten seine Stute
jacteln und die Dirne aus dem Zwinger lassen; er zeigte
diesen ein Holstuch des Mädchens, und mit lautem Geläch
ging es im Mondschein über das Moor.“

„Eine Zeit lang waren die Beschimpfungen ganz starr
vor Verblüffung; sie vermochten die Vorgänge, die sich
mit solcher Schnelligkeit abgepielt hatten, nicht zu be-
greifen. Aber allmählich dämmerte ihnen in ihren un-
nabellen Schädeln eine Ahnung auf, was wohl auf dem
Moor sich begeben würde. Und es erhob sich ein gewaltiger
Lärm; die einen riefen nach ihren Pistolen, andere nach
ihren Ferkeln, noch wieder andere schrien, es sollten
neue Weinflaschen gebracht werden. Endlich jedoch wurden
sie etwas vernünftiger, und die ganze Gesellschaft, drei-
zehn an der Zahl, stieg zu Pferde und ritt Herrn Hugo
nach. Der Mond schien klar über ihren Häuptern, und
sie sprengten in schnellem Laufe den Weg entlang, den
das Mädchen genommen haben mußte, um ihr Haus zu
erreichen.“

„Sie waren ein oder zwei Meilen geritten, als sie
einem jener Hirten begegneten, die nachts ihre Schafe
über das Moor treiben; und sie riefen ihm zu, ob er
den Reiter mit den Hunden gesehen hätte. Und der Mann,
so berichtet die Lieberlieferung, war so von Furcht ge-
lähmt, daß er kaum sprechen konnte, schließlich aber sagte
er, er habe wirklich die unglückliche Jungfrau gesehen, und
die Dirne seien ihr auf der Spur gewesen. „Aber ich
habe noch mehr gesehen als das“, sagte er, „denn Hugo
Basterville ritt an mir vorüber auf seiner schwarzen Stute,
und hinter ihm rannte stumm gleich ein Höllehund, wie
Gott ihn niemals mir auf die Fersen hegen wollte!“ Die
trunkenen Herren aber lachten auf den Schächer und ritten
weiter. Bald jedoch ging es ihnen kalt über die Haut,
denn es galoppierte etwas über das Moor herüber, und
die schwarze Stute raste, mit weißem Schaum bedeckt,
mit schleierndem Zügel und leerem Sattel an ihnen vorüber.
Da drängten die Geschwister sich eng aneinander, denn
eine große Angst kam über sie; trotzdem ritten sie noch
weiter, obwohl jeder von ihnen, wäre er allein gewesen,
herzlich gern sein Pferd würde herumgeworfen haben.
Langsam weiter reitend, trafen sie schließlich die Dirne.
Diese lagen, obwohl bekränzt wegen ihres edlen Geblüts
und ihrer Tapferkeit, winzelnd zu einem Klumpen zu-
sammengedrängt am Eingang einer tiefen Schlucht; eini-
ge von ihnen schlichen sich gar zu Seite, die anderen
starrten mit gekrümmten Säulen und fixen Augen in das
schmale Tal hinein, das vor ihnen lag.“

„Die Gesellschaft hatte Salt gemacht; die Herren wa-
ren, wie Ihr Euch denken könnt, jetzt richtiger als beim
Fortreiten. Die weissen wollten durchaus nicht weiter,

aber drei von ihnen, die Kühnsten — oder auch die Ver-
trunkensten — ritten in die Schlucht hinein. Diese öffnet
sich allmählich zu einem breiten Raum, wo zwei große
Eichen standen; sie stehen auch jetzt noch dort und sind
von Menschen gefest worden, deren Gedanken seit langen
Jahren verflochten ist. Der Mond schien hell auf den freien
Platz, und in der Mitte lag das Mädchen auf der Stelle, wo
sie vor Angst und Ermattung tot hingefallen war. Doch
nicht der Anblick ihres Leichnams, auch nicht der Anblick des
Leichnams von Hugo Basterville war es, was diesen drei
gottlosen Wüstlingen das Haar emporsträubte. Hier über
Hugo, dessen Kehle geröstet, stand ein graufiches Wesen,
eine große schwarze Bestie von der Gestalt eines Hundes,
nur viel größer als ein Hund, den je eines Sterblichen Auge er-
reicht hat. Und vor ihren entsetzten Augen rief das Tier
dem Hugo Basterville die Kehle auf, dann sah es mit tri-
stenden Leiden und glühenden Augen auf die Reiter; die
aber stiegen ein gellendes Gefäch aus und sprengten, als
gäbe es das Leben, fortwährend schreiend über das Moor
zurück. Einer, er erzählt man, starb noch in selbiger Nacht
von dem Anblick, die anderen zwei aber waren gedrohte
Männer für den Rest ihrer Tage.

„Dieses ist, meine Söhne, die Geschichte von der Her-
kunft des Hundes, der, wie man sagt, seitdem unsere Familie
so grimmig verfolgt hat. Ich habe sie aber niedergeschrieben,
weil etwas Bekanntes offenbarlich weniger Grauen einflößt,
als etwas, was nur mit Winken und Andeutungen einem
augetragen wird. Es läßt sich freilich nicht leugnen, daß
mancher von unserer Familie eines unglücklichen Todes ge-
storben ist, daß viele plötzlich geheimnisvoll und auf eine
blutige Art verstorben sind. Und doch mögen wir uns der
unendlichen Güte der Vorsehung ruhig anheimgeben; sie
wird niemals die Unschuldigen bestrafen über das dritte
oder vierte Glied hinaus, wie die Drohung in der Heiligen
Schrift lautet.“

„Dieser Vorsehung, meine Söhne, empfehle ich Euch
hiermit, und ich rate Euch, vorsichtig zu sein und dem Moor
fern zu bleiben in jenen finsternen Stunden, da die bösen
Mächte ihr Spiel treiben.“

„Dies schrieb Hugo Basterville für seine Söhne Rodger
und John. Und sie sollen ihrer Schwester Elisabeth nichts
davon sagen.“

(Fortsetzung folgt.)